

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 60 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 200.

Montag, den 28. August 1911.

18. Jahrg.

Hierzu eine Beilage.

Die Arbeit des Kapitalisten.

In oberflächlichen populären Darstellungen der gesellschaftlichen Zustände wird das Verhältnis zwischen ausbeutenden und ausgebeuteten Klassen oft in dieser Weise dargestellt, daß die eine als die arbeitende, die andere als die nichtarbeitende Klasse bezeichnet wird. Für bestimmte Zeiten, wenn eine ausbeutende Klasse am Ende ihrer Entwicklung angekommen war, und keine andere Rolle mehr zu spielen hatte, als die des Schmarotzers, konnte das zutreffen; hier war die Gegenüberstellung der Fleißigen und der Faulenzer ein wirksames Mittel, die unterdrückten Arbeiter zum Selbstgefühl und zur Erhebung ihrer berechtigten Ansprüche zu wecken.

Verstümmeln soll nicht der saule Bauch,
Was fleißige Hände erwarben.

Über zugleich weckte diese Gegenüberstellung einen lebhaften Anwillen bei denjenigen Kapitalisten, deren Rolle als Ausbeuter noch gar nicht ausgespielt war. Was, sagten diese, wir sollen Faulenzer sein? Wir, die wir uns den ganzen Tag mit der Leitung unseres Geschäftes abmühen und fast nie Ruhe haben? Was weiß ein Arbeiter von den Sorgen des Unternehmers, immer Absatz für seine Waren zu finden und immer konkurrenzfähig zu bleiben? Er hat es ja bequem, er kommt zur festgesetzten Zeit des morgens, geht des abends zu bestimmter Zeit weg, ohne sich weiter um etwas zu kümmern, aber wir, die Fabrikanten, die Leiter der Produktion, sind nie fertig, denn wir haben durch unsere fortwährende Arbeit dafür zu sorgen, daß für die Arbeiter regelmäßige Arbeitsgelegenheit da ist. Aus diesem Gedankengang heraus entrüsteten sie sich dann über die frechen Verleumdungen der Sozialisten, die sie als nutzlose Ausbeuter hinstellten.

Dem äußeren Scheine nach waren sie damit auch im Recht. Die industrielle Bourgeoisie hatte sich als eine hart arbeitende Klasse emporgehoben. So vor allem in England während der Entstehung der maschinellen Großindustrie aus der alten Manufaktur. Im Gegensatz zu dem landbesitzenden Aristokraten, der als Edelmann nur seinen Vergnügungen nachging, war der Fabrikant ein Mann der Arbeit. Er mußte es sein, denn nur durch Anstrengung aller Kräfte, durch fortwährende Beachtung aller neuen technischen Erfindungen, durch stetige Anbringung von Verbesserungen in seinem Betriebe, durch unermüdete Hinz- und Herreisen, um Geschäftsverbindungen anzuknüpfen, konnte er hoffen, die Gunst der Stunde auszunutzen und unter der industriellen Revolution emporzusteigen. Kapitalbesitz und Fähigkeit halfen nur, wenn sie mit unerschöpflicher Energie, Fleiß und Ausdauer verbunden waren. Mit solchen Eigenschaften mußten die ersten Begründer späterer Riesenunternehmungen, wie zum Beispiel in Deutschland der erste Krupp, versehen sein, und bewundernde Biographen, die weder von der Entwicklung der Welt, noch von dem Kapitalismus etwas verstehen, halten der Nachwelt den Aufstieg dieser Männer vor als Beweis, daß jeder seines Glückes Schmied ist.

Aber auch die spätere industrielle Bourgeoisie konnte nicht auf den von den Vätern ererbten Lorbeeren ruhen. Sie war noch immer, im Gegensatz zu den Grundbesitzern, die schlafend reich wurden, eine arbeitende Klasse, die sich ihren Reichtum durch Arbeit erwerben mußte. Zwar keine Handarbeit, aber ihre Arbeit der Leitung der Produktion war deshalb nicht weniger wichtig als die Produktionsarbeit in der Fabrik selbst. Und darauf gründeten die professoralen Lobredner des Kapitalismus ihre Verteidigung des Kapitalprofits gegen die Ansprüche der Arbeiter. Der Kapitalprofit ist nichts anderes als Unternehmerlohn. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Der Unternehmer arbeitet nicht weniger angestrengt als die Handarbeiter, also gebührt ihm auch aus dem Gesamtertrage der Unternehmung ein entsprechender Lohn. Und dieser Lohn muß in demselben Maße höher sein, als der Lohn der anderen Arbeiter, wie die geistige Arbeit der Leitung wichtiger für das Gelingen des Geschäfts ist, als die einfache, rohe Arbeit desjenigen, der nur als Gehilfe, als Diener der Maschine des Meisters auftritt. Von irgendwelcher ungerechten „Ausbeutung“ kann daher so wenig die Rede sein, als wenn in einer Räuberbande der Häuptling eine größere Portion der Beute bekommt, weil die Beute selbst vor allem von seiner geschickten Führung abhängt. So ist auch der Unternehmer gleichsam das geistige Haupt, der Kapitän der gemeinsamen Erwerbsgesellschaft, von dessen Geschicklichkeit alles abhängt; daher gebührt ihm die Löwenportion. Das ist die liberale Lehre des Unternehmergeinnens. Aber auch außerhalb der Kreise des Fabrikantentums selbst findet diese Lehre der nützlichen Arbeit des Unternehmers bisweilen noch Glauben und Anerkennung; ihr Echo klingt sogar mitunter noch in

Schriften sozialistischer Autoren nach. So liest man zum Beispiel in dem Werkchen Stampfers: „Grundbegriffe der Politik“ (S. 156): „Der sozialistische Angriff gegen den Kapitalismus richtet sich auch gar nicht gegen jenen Teil des Unternehmereinkommens, der als Arbeitseinkommen, als Entgelt für geleistete geistige Arbeit anzupreisen ist, sondern gegen jenen anderen Teil, der gar nicht aus den persönlichen Fähigkeiten und Befähigungen seines Bezieherers resultiert, sondern einfach aus dem Umstande, daß diesem das Verfügungsrecht über tote Sachgüter zusteht.“ Mit anderen Worten, gegen den Teil des Unternehmergeinnens, der als Direktorgehalt erscheint, haben wir nichts einzuwenden, sondern nur gegen den Teil, der als Kapitalzins und Aktionärsdividende erscheint.

Wie es damit in Wirklichkeit bestellt ist, ergibt sich am klarsten, wenn man die Arbeit des Unternehmers etwas näher betrachtet. Weshalb strengt der Unternehmer sich so sehr an, was ist das unmittelbare Ziel seines rastlosen Eifers? Das Gedeihen seiner Unternehmung. Er hat dafür zu sorgen, daß er immer konkurrenzfähig bleibt, sonst geht sein Geschäft flöten. Aber es ist ein Irrtum, wenn er glaubt, daß er damit seinen Arbeitern eine Arbeitsgelegenheit sichert, die sie ohne seine Anstrengung nicht finden würden. Das Bedürfnis der Gesellschaft nach Waren schafft er nicht; es besteht und entwickelt sich ohne sein Zutun, und wenn er es nicht befriedigt, wird ein anderer es befriedigen. Für ihn persönlich ist es zweifellos von größter Wichtigkeit, ob er oder ob sein Konkurrent diese Waren produziert und verkauft, und durch diese Produktion Arbeiter ausbeutet; aber für die Arbeiter ist es völlig gleichgültig, ob sie von ihm oder von seinem Konkurrenten ausgebeutet werden. Die Arbeiter sind keine Teilhaber an der Unternehmung und an deren Blüten haben sie nur ein bedingtes Interesse.

Die Arbeit des Unternehmens dient diesem also nur dazu, sich einen Teil an der Produktion und damit einen Anteil an dem Mehrwert zu sichern, den die Arbeiterklasse durch ihre Arbeit erzeugt. Gesellschaftlich hat diese Arbeit des Unternehmens nicht den geringsten Wert. Wenn ein Fabrikant selbst herumreist, oder Geschäftsreisende hinaus-schickt, seinen Konkurrenten die Kunden abzugewinnen, so ist diese Mühe für ihn selbst zweifellos notwendig und fruchtbringend, aber für die Produktion als Ganzes ist sie nutzlos verschwendete Arbeit. Wenn er bessere Maschinen einführt, so ist das allerdings als Teil des allgemeinen technischen Fortschritts im weiteren Sinne nützlich, aber da auch hier die Verbesserung nur als Mittel im Konkurrenzkampf dient, geht sie unter Formen vor sich, die für die Arbeiterklasse oft sehr schädlich sind. Darin besteht die geistige Arbeit, die die Unternehmer leisten. Während die Arbeit der Arbeiter und der Techniker unmittelbar produktive Arbeit ist und die Bedürfnisse der Gesellschaft befriedigt, besteht die Arbeit jener in dem gegenseitigen Kampf, in dem stetigen Versuch, einander aus der Teilnahme an dieser gewinnbringenden Produktion hinauszudrängen. Sie ist nur ein Kampf um den Mehrwert, ein Kampf um die Verteilung der Beute, die die Exploitation der Arbeiterklasse der ganzen Kapitalistenklasse einbringt. Aus den Mühsalen dieses Kampfes die Berechtigung des Kapitalprofits herleiten zu wollen, wie die alte liberale Ökonomie es macht, ist gerade so sinnlos, als wenn eine Räuberbande die Berechtigung ihres Raubes damit beweist, daß sie nachher blutig unter sich um die Verteilung des gemeinsamen Raubes kämpfen muß. Diese Beweisführung lehnt sich unmittelbar an die Erklärung des Kapitalprofits aus dem Risiko an: weil jeder dieser Räuber in dem gegenseitigen Kampfe alles verlieren kann, behauptet er, aus dieser Gefahr entspringe die Berechtigung des gemeinsamen Raubes; er vergißt dabei nur eins, daß nämlich, was der eine verliert, der andere um so mehr bekommt.

Wir bestreiten also gar nicht, daß die Unternehmer, die industriellen Kapitalisten, oft schwer arbeiten müssen. Aber Mitleid mit diesen armen Kerlen ist deshalb noch nicht am Plage. Gewiß, der goldene Segen fällt ihnen nicht umsonst in den Schoß; schlafend werden sie nicht reich; das Geschäft der Ausbeutung ist oft ein hartes und gefährvolles Handwerk, ähnlich wie das alte Piratenhandwerk. Aber deshalb können wir ihm noch keine gesellschaftliche Nützlichkeit zusprechen. Die Kapitalisten sind gewiß nicht einfach Faulenzer. Das Leben der großen modernen Piraten, der Börsenjobber und Trustkongige, ist nur zu oft ein Leben ruheloser Tätigkeit mit staunenswerter Arbeitsfähigkeit; aber das Ziel dieser Arbeit war immer nur, andere zu berauben und sich selbst zu bereichern. Unsere Kritik des Kapitalismus geht nicht von der irrthümlichen Auffassung aus, daß die Kapitalisten nur faule Bäuche sind, die das Erzeugnis der fleißigen Hände verzehren; sondern sie stützt sich auf die Einsicht in die wahre Natur des Kapitalprofits, daß er aus der Ausbeutung der Arbeit entsteht und nicht aus der Arbeit der Kapitalisten. Und daher wird diese Arbeit des Unternehmers auch mit dem Kapitalismus selbst verschwinden;

fällt der Profit weg, so wird auch alle Arbeit, um sich einen möglichst großen Teil dieses Profits zu erobern, überflüssig werden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine gelbe Hingegarde für Marokko?

Gegen den Frieden und für Mord und Totschlag regt sich jetzt der gelbe „Bund“ auf. Es war allerdings auch nicht anders zu erwarten. Das führende Organ einer sogenannten Arbeiterbewegung, zu deren freiwilligen Mitkommandanten unter anderem bekanntlich auch Herr Krupp von Bohlen und Halbach gehört, muß natürlich in alldemselben Sinne zum Marokkorummel Stellung nehmen. Dies geschah sicher aus dem anderen Grunde auch noch mit: haben doch sogar die Organe christlicher Gewerkschaften, getreu der Zentrums politik, für kriegerische Auseinandersetzungen geschwärmt. Der Lebiansche Bund macht dabei natürlich gleich noch die Sozialdemokratie zum 999. Male tot. Da es noch nicht zur Formierung einer gelben Hingegarde gekommen ist, wird einstweilen mit Schimpfkanonaden Kriegsrührung gemacht. Dies sieht dann ungefähr so aus: (Wir zitieren aus der jüngsten Nummer des „Bund“) „Entrüstungsrummel“, „Entrüstungsapparat“, „rote Parteipapse“, „sozialdemokratische Generäle“, „der reinste Schwindel“, „in einem Lokale in der Chausseestraße der ewige Friede proklamiert“, „bombastische Resolution“, „direkt zu einem Bürgerkrieg aufgefördert“ und so weiter.

Man sieht, es hat sich für die Krupp und Konjorten schon gelohnt, etliche braune Lappen, wie sie sonst oft zu einem „anständigen“ Frühstück verbraucht werden, auszugeben. Krupp hat 1910 allein rund 23 Millionen Mark Reingewinn, es gäbe keine bessere Gelegenheit, ihn für das kommende Jahr noch um etliches zu erhöhen als ein „frisch-fröhlicher“ Krieg.

Marokko-Kirmes.

Der große Kummel, mit dem eine Anzahl patriotische Vereinigungen in Berlin ihre Stellung zur Marokkofrage zum Ausdruck bringen wollen, ist auf Mittwoch, dem 30. August, angesetzt. Die Veranstalter des Vergnügens haben hierzu die Neue Philharmonie in Berlin gemietet, die just in diesen Tagen verbracht ist. Das ist eigentlich schon ein böses Omen. Von bekannten Parlamentariern, die als Redner angegeben waren, haben so ziemlich alle abgefragt. Als „Größen“, die sich bei dem Kummel produzieren werden, werden nimmehur genannt: Dr. Wirth, der als bekannter Orientforscher ausgegeben wird, Abgeordneter v. Böhlendorff-Kölpin, Graf Dumoulin-München und — o, Schmerz laß nach — Abgeordneter Lattmann. Unter den Veranstaltern befinden sich: der Bund Vaterländischer Arbeitervereine, der Alldeutsche Verband, der Verein Deutscher Studenten, die antisemitischen Handlungsgehilfen und der Vaterländische Schriftensverband. Das Entree zu dem Vergnügen kostet 20 Pfg.; der Arrangeur der ganzen Gaudi ist ein gewisser Ruhn, Leutnant a. D. Bei der ganzen Veranstaltung wird weiter nichts passieren, als daß die Nachbarn des Lokals um ihre Nachtruhe gebracht werden.

Sißblüten.

Die „Kreuzzeitung“ beschäftigt sich am Sonntag in einem langen Artikel mit der Haltung der Sozialdemokratie zu einem eventuellen Krieg und kommt zu dem Schluß: man gewinne den Eindruck, daß die geheime Kriegsorganisation der Sozialdemokratie sich alle Mühe gibt, jeden einzelnen Mann genau zu unterweisen, was er auf ein gegebenes Zeichen zu tun hat, mit anderen Worten, daß ein vollkommen ausgearbeiteter sozialdemokratischer Mobilisationsplan bestehe.

Die Voraussetzung politischer Erziehungsarbeit.

Die „Pädagogische Zeitung“ teilt mit, daß die liberalen Lehrer des Landkreises Königsberg seinerzeit vom konservativen Verein eingeladen worden seien, in den Ferien einen Unterrichtskursus in konservativer Politik durchzumachen und meint, dabei könne doch höchstens ein Bruchteil von politischer Halbbildung herauskommen. Sodann schreibt die erwähnte Zeitung:

„Wen das politische Leben interessiert, und es sollte alle Lehrer interessieren; der setze ein paar Jahre daran, ernsthaft zu studieren. Es gehört viel, viel dazu, politische Fragen nach Ursache und Wirkung und in ihren Zusammenhängen zu verstehen. Wer in volkswirtschaftlicher und staatsrechtlicher Kenntnissen ein solides Fundament gelegt, wer die Geschichte der Gesetzgebung und der Verwaltung durchgearbeitet, wer aus den stenographischen Berichten der Parlamente — nicht unter zehn Jahrgängen

— die Haltung der Parteien kennen gelernt hat, der greife zu den Programmchristen der verschiedenen Parteien, um die gewonnene Meinung zu befestigen. Drängt es ihn dann, im politischen Leben hervorzutreten, so darf man hoffen, daß er sich und dem Stande nicht Unrecht machen wird."

Die deutschen

Entschädigungsansprüche im Marokkohanndel.

Das in Berlin in französischer Sprache erscheinende „Journal de l'Allemagne“ bringt in seiner Nummer vom Sonntag, 27. August, einen, wie der Press-Telegraph berichtet, von einer in der deutschen Seite inspirierten Artikel über den Stand der Marokkofrage und die deutschen Forderungen. Es heißt in dieser angeblich offiziellen Notiz:

„Augenblicklich sind wir von der Verständigung noch entfernt. Der strittige Punkt ist die Größe des Hinterlandes von Kamerun, das Frankreich aus den Teilen vom Congo francais Gabon und des Territoire militaire du Tchad zur Arrondierung der deutschen Kolonie Kamerun abtreten soll. Für Deutschland sind zwei Dinge von besonderer Wichtigkeit: ein ausreichendes Stück Küstenland mit einem brauchbaren Hafen und der ungehinderte Zugang zum belgischen Kongostaat sowie zum Kongofluffe selbst. Diese Möglichkeit erwächst Deutschland aus dem Gebiet, das die natürliche Verbindung zwischen Kamerun und Kongo schaffen würde. Wenn wir uns schon mit der Konzession des französischen Hinterlandes zufrieden geben wollen, muß die Abgrenzung in dem Umfange erfolgen, daß die Kolonie Kamerun ihre Arrondierung längs des Schariflusses südlich erfährt, in der Fortsetzung des Flußsystems bis zum Ubangi, der die Grenze gegen den Kongofaak bildet. Die Abtretung des sogenannten Entenschnabels, der Nordostspitze von Deutsch-Kamerun am Tschadsee, die um des Prestiges willen von Frankreich verlangt wird, kann um so weniger erfolgen, weil in diese vorgeschlagene Arrondierung das Gebiet von Binder, Lera und Lai, das unmittelbar an den Entenschnabel anschließt, mit eingeschlossen ist. Im Süden von Kamerun müßte die Grenze bis Corisco-Bai gehen (über die Abtretung der spanischen Kolonie Rio Muni ließe sich ebenfalls noch reden), um dann im Hinterland von Französisch-Kongo auf den Ogowefluß zu stoßen und in dessen Flußläufen direkt südlich bis Brazzaville an den Kongo zu gehen. Somit behielte Frankreich die Küste und ein immerhin breites Hinterland nebst dem Zugang zum schiffbaren Kongo. Der Sangafluß würde dann etwa die Mitte des abzutretenden Gebietes bilden. Diese Konzession mag auf den ersten Blick außerordentlich groß erscheinen. Man darf aber nicht vergessen, daß es sich zum größten Teil um unkultivierte und kaum unterworfen Gebiete handelt, die erst in Jahrzehnten dem Handel erschlossen werden können. Ist dieser Preis zu hoch dafür, daß Frankreich Mittel- und Ost-Marokko als politisches Interessensbereich erhalten wird, in dem es innerhalb des Rahmens der Algeriras-Akte schalten und walten kann? Man soll in Frankreich nicht vergessen, daß seine Rolle als „Mandatar Europas“ in Marokko ausgespielt wäre, wenn ihm nicht nachträglich Indemnität für die zahlreichen Überdrehungen seiner Kompetenzen erteilt wird. Die marokkanische Frage muß jetzt zu einer reiflichen Erledigung kommen. Die politische Vormachtstellung, die Frankreich sich durch seine militärischen Operationen gesichert hat, wird Deutschland anerkennen, wenn einmal, wie schon dargelegt wurde, die freie Ausübung des deutschen Handels in Marokko garantiert wird, ferner Südmarokko ein für Deutschland bestimmtes handelspolitisches Reservat bleibt und drittens die territoriale Entschädigung in dem angebotenen Umfange geleistet wird.“

Wenn es sich in dieser Notiz wirklich um eine offiziöse Leistung handelt, dann hat sie wohl vorwiegend den Zweck, den deutschen Kriegshybern und Marokkointeressenten den Mund zu stopfen.

Reichs-Apothekengesetz und die Angst vor den Polen.

Das dringend nötige Reichs-Apothekengesetz wird nach Meldung bürgerlicher Blätter dem Reichstag nicht zugehen, weil Preußen befürchtet, daß der Reichstag dem Verlangen nicht zustimmen wird, polnische Bewerber schlechter als deutsche zu behandeln. Polnische Apotheker sind dem preussischen Staat anscheinend besonders gefährlich.

Ausnahmegesetze für Staatsarbeiter.

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ machen wieder einmal Stimmung für Ausnahmegesetze gegen Arbeiter. Diesmal handelt es sich um ein Ausnahmegesetz für alle diejenigen Arbeiter, die mit der Herstellung von Kriegsbedarf beschäftigt werden. Den Anlaß zu dem neuen Vorstoß hat das „Berliner Neuesten Nachrichten“ die Beendigung des Streiks auf der Schichauwerft in Danzig gegeben. Anknüpfend an die Mitteilung von der Streikbeendigung schreibt das halb offiziöse Scharfmacherblatt:

„Der Streik war zwecklos, aber geschädigt hat er nicht nur die Arbeiter selbst und die von ihnen abhängigen Geschäftskreise, sondern vor allem auch die Wehrkraft des Reiches. Bei Schichau sind zwei Linienzüge „Oberburg“ und „Egira“ — im Bau, deren Fertigstellung durch den mehrmonatlichen Ausfall selbstverständlich eine entsprechende Verzögerung erfährt. Was das unter Umständen auf sich haben kann, zeigt uns die augenblickliche Lage klar genug. Ein Dreadnought mehr oder weniger bedeutet einen so wesentlichen Unterschied in unseren Geschützkräften zur See, daß davon je nachdem die Erhaltung des Friedens oder der Erfolg im Kampfe abhängen kann. Das aber sind Dinge, die unmöglich in die Laune der Arbeitergast einer Werft gestellt bleiben dürfen. Wir erneuern deshalb die schon vor Jahresfrist von uns erhobene Forderung, daß Arbeiter, die mit der Herstellung von Kriegsbedarf beschäftigt werden, das Streikrecht grundsätzlich nicht zuerkannt werde. Es handelt sich ja nicht bloß um die Werften, sondern vor allem auch um die Militärwerkstätten, Gewehrfabriken usw. Gerade zu einer Zeit, in der die Sozial-

demokratie die Lösung ausgibt, durch alle Mittel, beispielsweise auch durch den Generalkrieg, einen Krieg zu verhindern, haben wir besonderen Anlaß, derartige Gefahren ins Auge zu fassen und ihnen mit entschlossener Tat zu begegnen. Etwas Neues wäre die Verfassung des Streikrechts bei bestimmten Arbeitergruppen keineswegs. Unsere Landarbeiter besitzen es bekanntermaßen nicht und haben es nie besessen. Der Gesetzgeber hat sich eben gesagt, daß die Werte, die durch einen Landarbeiterstreik gefährdet werden, nicht aufs Spiel gesetzt werden dürfen, weil an ihnen höhere Interessen des Gemeinwohls hängen. Als man dann vor fast einem halben Jahrhundert den gewerblichen Arbeitern das schrankenlose Streikrecht zubilligte, geschah es wohl in Verkenntung der Möglichkeiten der kommenden Entwicklung. Man überfah noch nicht, daß solche höheren Interessen auch durch ihr Streikrecht gefährdet werden könnten. Inzwischen haben wir Erfahrungen gesammelt, die es dringlich erscheinen lassen, den Fehler der damaligen Gesetzgebung wieder gutzumachen. Wir denken dabei nicht bloß an den Schutz unserer militärischen Interessen, sondern auch an die Abwendung von Gefahren, wie sie bei dem Streik der französischen Eisenbahner und bei der letzten englischen Auslandsbewegung zutage getreten sind. Als Mindestmaß dessen, was zu fordern ist, erscheint es uns, daß jedenfalls das Leben und die Gesundheit unbeteiligter Dritter nicht durch die Ausschreitungen des Klassenegoismus Schaden leiden dürfen. Es ist — dünkt uns — schon unbillig genug, daß solche Unbeteiligten in zahlreichen Fällen auf diese Weise schweren wirtschaftlichen Schädigungen ausgesetzt sind.“

Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ sehen ein, daß die Sozialdemokratie gegen dieses Attentat auf die Koalitionsfreiheit der Arbeiter Front machen werde; das Blatt sagt selbst, die Sozialdemokratie werde selbstverständlich ein „Wutgeschrei“ gegen die Forderungen erheben. Bis zur Wut wird sich freilich die Sozialdemokratie gegen diese scharfmacherischen Ausfälle nicht mehr erregen. Aber es ist selbstverständlich, daß sich die Arbeiter mit allen Mitteln gegen jede Knebelung wehren und eine Knebelung bleibt es trotz aller Phrasen vom Allgemeinwohl, das höher stehe als das Klasseninteresse. Mit solchen Redensarten kann man die Arbeiter nicht um ihre Rechte betrügen, der Streik ist ein Notwehrmittel und entspringt keiner Laune der Arbeiterschaft; auf den Streik, auf die freie Verfügung über ihre Arbeitskraft, werden die Arbeiter nie verzichten. Selbst dann nicht, wenn etwa, was nicht einmal im Willen der „Berliner Neuesten Nachrichten“ liegt, als Voraussetzung einer Verkümmern des Streikrechts eine bessere und gesicherte Position der Arbeiter als Äquivalent gewährt werden soll, daß sich das Klasseninteresse nicht in den Vordergrund drängt, so können sie versichert sein, daß die Arbeiterschaft irgendwelche Ausnahmegesetze gegen sie im Notfall auch mit der Anwendung des Streikrechts abzuwehren verstehen wird.

Nieder mit dem Völkermord

war am Sonnabend abend die Parole für Lübecks Arbeiterschaft. In ungezählten Scharen leistete sie dem Rufe der Parteileitung Folge. Eine wahre Wälderwanderung setzte sich nach dem Gewerkschaftshause in Bewegung. Der große Saal und die angrenzenden Räume waren bald überfüllt. Hunderte, die keinen Einlaß fanden, mußten wieder umkehren. Eine solche Riesensammlung sah Lübeck lange nicht. Es gehörte wahrlich eine bewundernswürdige Geduld und Ausdauer dazu, in drangvoll fürchterlicher Enge und heißer Temperatur Stundenlang auszuhalten. Aber der eine Gedanke, der diese Massen befeuerte, Zeugnis abzulegen für den Weltfrieden und gegen einen mörderischen wahnsinnigen Krieg, bewirkte eine musterhafte Ruhe und Ordnung.

Gegen 9 Uhr eröffnete Genosse Paul Löwig die Versammlung und erteilte dem als Referenten erschienenen Reichstagsabgeordneten Genossen Scheidemann aus Cassel das Wort. Dieser führte etwa folgendes aus:

„Als im Winter 1906 dem Reichstagskanzler Bülow das Messer bis an den Hals stand, als er nicht mehr ein noch aus mußte, erfand er eine sogenannte nationale Frage. Er mußte ganz genau, daß — wenn der Reichstag bis 1908 zusammengeblieben wäre — die Wahlen in die Zeit einer schlimmen Krise fallen mußten. Wenn das Volk durch die Krise denken gelernt haben würde, war es aber mit der Herrlichkeit Bülows zu Ende. Redner erörterte hierauf die Vorgänge vor und nach der Reichstagsauflösung vom 13. Dezember 1906. Damals ging die Hege los gegen Sozialdemokraten und Zentrum. Das Zentrum war damals fast noch schlechter angefeindet als die angebliche Umsturzpartei. Mit Feuer und Schwefel sollten Rot und Schwarz ausgerottet werden. Und leider fiel das deutsche Volk am 25. Jan. 1907 auf den Hottentottenblockschwindel herein. Etwas soll es heute wieder gemacht werden. Man glaubt, daß der „Mischel“ auch diesmal wieder hineinfallen wird. Damals handelte es sich um Südwestafrika. Heute um Nordwestafrika. Damals sollten wir uns begeistern für die Hottentotten. Diesmal für die Marokkaner. 64 Millionen Menschen wüßen heute nicht, ob es Krieg geben wird oder nicht. Millionen wüßen heute nicht, ob sie in drei Monaten noch leben oder schon abgeschlachtet worden sind. Ein halbes Tugendmenschen jagen da diesseitig und jenseits der Vogesen zusammen und beraten über Krieg und Frieden. Das Volk ist nur dazu da, Gut- und Blutopfer zu bringen.“

Was sind denn bei uns die Leute, die an der Regierung sitzen. Der Kaiser beruft sie aus eigener Machtvollkommenheit. Niemand hat hineinzureden. Aber er kann keine Leute nicht halten, wenn die herrschende Kapitalistenklasse mit den Ministern unzufrieden ist.

Im Kapitalismus steckt etwas Raubtierartiges. Der Kleine wird verdrängt durch den Großen, der Große von den noch Größeren und die ganz Großen schließen sich zusammen, bilden Syndikate und Kartelle und halten alle Macht in Händen. Der Kapitalismus drängt zur Weltpolitik und in erster Linie zur Kolonialpolitik. Die Kolonialpolitik hängt zusammen mit dem Flottenbau und den Heeresrüstungen. Es ist also ganz naturgemäß, daß ein ewiges Wettrennen zum Konflikt führen muß.

Die Staatslenker selbst sagen sich: Soll das ein Schrecken ohne Ende sein, oder ist es nicht besser, ein Ende mit Schrecken zu machen. Es ist bekannt, daß Frankreich ein Angebot gemacht hat, abzurufen, wenn die andern Staaten auch abrufen wollen. Es ist bekannt, daß England denselben Vorschlag machte, weil es durch die Last der Rüstungen fast erdrückt wird. Aber es ist auch bekannt, daß Deutschlands herrschende Kapitalistenklasse diese Anerbieten zurückweist. Die deutsche Herrscherklasse ist augenblicklich die raubgierigste Art der Ausbeutereliquen. Höhnisch lächelnd

konnte Bethmann-Hollweg die Abrüstungsvorschläge ignorieren und neue militärische Lasten dem Volke auferlegen. Wir haben verhältnismäßig die meisten Soldaten in Europa. Wir zahlen die meisten Steuern. Wir haben aber auch die meisten Sozialdemokraten. (Beifall.) Und gerade deshalb halten unsere Herrschenden das große Heer, weil sie nicht nur gegen die Engländer und Franzosen rüsten, sondern auch gegen den sogenannten „inneren Feind“. Daraus erklärt sich auch jenes Kaiserwort: „Wenn ich es befehle, müßt ihr fogar auf eure Brüder und Schwestern und auf eure Väter und Mütter schießen!“ (Beifall.) Der nächste Reichstag wird neue Bataillone bewilligen, wenn er nicht röter aussteht. Nun, die Gegner haben bekanntlich schon berechnet, daß wir 120 Mandate bei der Wahl erobern. Ich glaube noch gar nicht einmal, daß dies bei der jetzigen Situation möglich sein wird. Aber, daß es möglich sein müßte, zeigt die Angst der herrschenden Klasse. Die Herren erkümmern sich ihrer Sünden. Was haben die herrschenden Parteien des Reichstages seit 1907 getan? (Zurufe: Nichts!) O, doch! Die Herren haben sehr viel getan. Aber sie haben nichts getan, was dem Volke nützt. Sie haben das Volk mit 500 Millionen Mark neuer Steuern belastet.

Herr Erzberger hat allerdings auf dem Katholikentage zu Mainz gesagt: man solle weniger über die Steuern reden, sondern mehr über die Kirche. (Beifall.) Nun, Herr Erzberger kann sich das erlauben. Er ist in einem Wahlkreis gewählt, in dem er selbst für die Prügelstrafe eintreten könnte, in dem selbst wenn jeder seiner Wähler fünfzwanzig auf den Hintern bekommen würde, Erzberger doch wiedergewählt wird.

Von den bürgerlichen Blättern hegt am meisten die „Post“ für den Krieg um Marokko. Ich habe schon bei der ersten Auflage des Marokkorummels im Reichstage zu der Frage geredet, kenne also die Dinge und halte es für meine Pflicht, vor dieser imposanten Versammlung die ganze Frage aufzurollen. — Seinerzeit, als die Franzosen zum ersten Male die Hand nach Marokko ausstreckten, hat der alldeutsch-antisemitische Abgeordnete Graf Reventlow den Reichskanzler Bülow im Reichstage angefahren, warum er sich nicht einmal um Marokko kümmere. Damals lachte Bülow und höhnte den Grafen Reventlow an, ob er wohl wegen Marokko vom Leder ziehen sollte. Aber es ist Bülow recht bald begreiflich gemacht worden, daß er nur das auszuführen hat, was die finstere Blüte der Kapitalistenklasse will. Die Kraut- und Schlotjunfer, die mecklenburgischen, pommerschen, ost- und westpreussischen Ritter und die neugeadelten Industriestirren sind es, die in Deutschland den Ton angeben und die Bülow sagten, daß er nicht so schnoddrig zu antworten habe, wenn er wegen Marokko gefragt werde. Und Bülow wurde anderer Meinung gemacht, als das bekannte Telegramm in den Wäldern stand, daß Kaiser Wilhelm II. in Tanger gelandet sei und geredet hätte. Der damalige Sultan Abdul Asis hat ja keinen Nutzen von der Rede gehabt, dem ging es so wie einige Jahre früher dem Präsidenten der Burenrepublik, Dym Kruger, der hatte auch einmal eine Depesche erhalten, auf die er sich verlassen hatte und dann war er verlassen. Abdul Asis hatte noch einen Bruder, Muley Hafid, der auch gern Sultan sein wollte. Und dieser Muley Hafid vertrieb seinen Bruder Abdul Asis und wurde selbst Herrscher von Marokko. Nun war ein rheinisch-westfälischer Industrieller Mannesmann nach Marokko gekommen, hatte dort Bodenuntersuchungen vorgenommen, Eisenerze gefunden und sich von dem Sultan durch ihm gemährte Anleihen die Konzession zur Ausbeutung und zollfreien Ausfuhr der Eisenerze gekauft. Aber die Gebrüder Mannesmann haben ihre Rechte von Sultanen, die selbst kein Recht hatten, solche Konzessionen zu erteilen.

Im § 112 der sogenannten Algerirasakte — durch die der Streit um Marokko von den Mächten geschlichtet wurde — ist zu lesen, daß über Bergwerkskonzessionen Gesetze vereinbart und veröffentlicht werden müssen, damit die Mächte kontrollieren können. Angeachtet dieser Bestimmungen gingen die Gebrüder Mannesmann zu den Sultanen und erwarben sich durch ihren Pump Rechte. Und dann verlangen die Herren, daß die erteilten Rechte — die gar keine Rechte sind — eventuell mit dem Schwerte verteidigt und mit dem Blute des Volkes geschrieben werden müßten. Im „Hannoverschen Kurier“, einem alldeutschen Organ, hieß es damals schon, daß die Rechte doch durchgedrückt werden können, wenn 5 Millionen Bajonette zu ihrer Verteidigung bereit stehen. Obwohl Frankreich und Spanien als direkte Nachbarn, erstere vor allem auch finanziell, mehr Interessen an Algier haben, als Deutschland, sollen diese Staaten mit und dir nichts das Feld räumen. Dabei sind in der Mannesmanngruppe auch spanische und portugiesische Firmen. In der französischen Gruppe, die „Union des mines Marocaines“ firmiert, befinden sich außer anderen französischen Firmen, der französische Kanonenfabrikant Schneider in Kreuzot, der deutsche Kanonenfabrikant Krupp in Essen und die Firma „Deutscher Kaiser“. Ein internationales kapitalistisches Monstrum. Das hätte wirklich einen feinen Krieg gegeben.

Unser vormaliger Staatssekretär des Auswärtigen, Herr von Schön, machte diesen tollen Kummel nicht mit. Er wagte gegen den Stachel zu löcken und sieht dafür heute in Paris als Botschafter. Der Mann ist also schnell hinausgeschickt worden. — Unsere herrschenden Kriegshybern schrien: wir müssen einen Mann haben aus der Bismarckischen Schule, einen Blut- und Eisenmenschen. Und da holte man den Herrn von Riberlen-Wächter aus Bukarest nach Berlin, der mußte die zweite Marokkoaufgabe redigieren. Im letzten Winter ist in der Budgetkommission des Reichstages Herr Riberlen gefragt worden, was er in der Marokkofrage zu tun gedenke? Darauf antwortete Herr Riberlen-Wächter: „Meine Herren! Frankreich hat uns von allen seinen Aktionen unterrichtet, es bewegt sich vollkommen auf dem Boden der Algerirasakte.“ Darauf setzte die Hege ein. Man beruhigte die Schreier aber nicht, trotz obiger Erklärung. Frankreich tat nun den Kriegshybern den Gefallen, Soldaten in marokkanische Gebiete zu senden, wo sie nichts zu suchen hatten. Statt nun Frankreich zu interpellieren, wurde das deutsche Volk plötzlich — nachdem die Parlamente geschlossen waren — mit der Nachricht überrascht, daß der „Panther“ vor Agadir Ankер gemorren habe. Der „Panther“ hatte nur 125 Mann Besatzung. Er war reparaturbedürftig. Man schickte dann die „Berlin“ hin, die 250 Mann Besatzung hatte.

„Das war eine Tat!“ schrieb die reaktionäre Presse der Panzerplattenfabrikanten, die Rheinisch-Westfälische Zeitung und die „Post“. Riberlen-Wächter war ein neuer Bismarck. Unsere bisherigen Kolonien waren nun die erbärmlichsten, wertlosesten Landstücken, die es gibt, obwohl sie uns früher, als Dattelhaine angepriesen worden sind. Dann schrieben die Blätter: In Berlin verhandelt Herr Riberlen-Wächter mit Monsieur Cambon, dem französischen Botschafter, über Marokko. Als nun die Nachricht kam, daß Kompensationen am Kongo Deutschland beruhigen sollten und dieses eventuell Logo noch daraufgeben wollte, da ging ein wahres Lohwafobu in der reaktionären Presse los. Riberlen-Wächter wurde auf einmal so schlecht gemacht, daß kein Hund ein Stück Brot von ihm nahm. Doch abermals trat ein Umschwung ein. Wilhelm II. kam von der Nordlandreise zurück. Bethmann-Hollweg und Riberlen-

Wächter führen beide nach Swinemünde. Und auf einmal war angeblich Kiderlen-Wächter wie umgewandelt. Es hieß nun, Kiderlen, der so kräftig Politik gemacht, müsse sich infolge des kaiserlichen Willens Frankreich entgegenkommender zeigen. Nun richtete sich die ganze Wut der Kriegsheber gegen Wilhelm II. Da gab es Ausbrüche, die an die feudale Zeit erinnerten, als die Strauchritter einem Vorfahren Wilhelms II. zuriefen:

Jochlinke, Jochlinke hüte Di,
Kriegen wi Di, dann hängen wi Di.
Also der Kaiser kann nur dann machen was er will, wenn er den Willen der Herren tut. Es gab Beschimpfungen, sogenannte Majestätsbeleidigungen, die unsere Redakteure, wenn sie von ihnen erfolgt wären, auf Jahre hinaus ins Gefängnis gebracht hätten. Die unschuldigsten Ausdrücke waren in französischer Sprache geschrieben. Man nannte ihn Wilhelm den Furchtlosen.

Die übrigen Beschimpfungen und Majestätsbeleidigungen, die sich die „Post“ leistete, können nicht öffentlich ausgesprochen werden, weil sonst die Anklage sicher sein würde. Jedenfalls wurde demgegenüber seinerzeit unser alter 70jähriger Liebliebter, der die Kottenrede Wilhelms II. kurz kritisierte, wegen einer viel geringeren Redewendung auf vier Monate ins Gefängnis geworfen. (Witturuse.) Die Postredakteure, hinter denen die herrschende Clique steht, können, was die Kuppigkeit anbelangt, alles bisher Dagewesene straflos übertreffen. Wer sind aber die Hintermänner der „Post“? Wer sind die Kriegsheber? Die Waffenfabrikanten, die Panzerplattenleute, die ihre Fabrikate an das Ausland billiger liefern als an Deutschland, die Kleider- und Schuhlieferanten des Militärs, die Agrarier — die das deutsche Brotgetreide billiger an das Ausland abgeben als an uns —, die als Lebensmittellieferanten Profite einheimen, und einige übergeschnappte Professoren und Oberlehrer, die wohl im alten Griechenland jeden Weg und Steg kennen, aber nicht wissen, was dem deutschen Volke not tut. Das sind die Leute, die es als nationale Schmach bezeichnen, wenn es keinen Krieg gibt, die es als nationale Schmach ansehen, wenn das Volk nicht an den Rand des Ruins gebracht wird. Wir nennen das anders. Eine nationale Schmach ist unseres Erachtens die preussische Dreiklassensteuer, eine nationale Schmach waren die Vorgänge in Arabien, wo der Schulmann allmächtig auftraten und straflos unschuldige Menschen erschießen konnte, eine nationale Schmach ist es, wenn ein Volk, wie das unsere, 2000 Millionen mehr im Jahr für Lebensmittel bezahlen muß als diese wert sind. Eine nationale Schmach ist es, wenn das deutsche Brotgetreide infolge seiner Billigkeit in Russland als Viehfutter benutzt werden kann, das deutsche Proletariat aber hungern muß! Eine nationale Schmach ist es, das Volk mit Steuern und Zöllen zu belasten, selbst aber sich vom Steuerzahlen zu drücken. Eine nationale Schmach ist es, wenn unsere Veteranen von 1870 noch hungern müssen und dafür Kornblumen- und Margeritentage veranstaltet werden. Eine nationale Schmach ist es, wenn die Margeriten dann den Hund an den Schwanz gebunden werden und so Wohlthätigkeit zur Fegerei gemacht wird, obwohl in der Bibel steht: Laß die Rechte nicht wissen, was die Linke tut!

Was sollen wir in dem unkultivierten Marokko? Wir pfeifen darauf! Wir wollen keinen Krieg! Wir wollen keine Kompensationen. Wir pfeifen auf neue Kolonien, zumal jetzt, wo man auf Marokko hinweist, dieses als Paradies bezeichnet und die alten Kolonien als untauglich und wertlos ausgibt. Warum sollen wir neue Kolonien haben für die angeblich überschüssige Bevölkerung, wenn niemand hinzieht? Von den 25 000 Auswanderern im vorigen Jahre sind ganze 13 nach den deutschen Kolonien gegangen.

Eine nationale Schmach ist auch die neue Reichsversicherungsordnung. Es ist sicher keine nationale Ehre, wenn man die darbedenden Witwen und Waisen betrügt und verhöhnt. Es war höchst unnational, als man die oblligatorische Hebammenbeihilfe, den Mutter- und Säuglingszuschuß abschonte.

Und diese Leute, die an unserem Volke höchst unnational handelten, wollen den Krieg, wollen Tausende neuer Veteranen machen. Die Situation liegt heute kritisch. Was werden die nächsten Wochen bringen? Herr von Kiderlen-Wächter ist ins Gefängnis gegangen, um der Beherei auf einige Tage etwas zu entziehen und Herr Cambon holt in Paris neue Informationen und Vorschläge. In wenigen Tagen kommen die beiden Herren wieder zusammen und halten Leben und Schicksal von Millionen in ihrer Hand. Das ist auch eine Schmach. Wir wollen, daß das Volk über Krieg und Frieden selbst entscheidet. Wir wollen keine neuen Krüppel und keine neuen Veteranen. Wir wollen erst die alten Veteranen versorgt wissen. Wir wollen auch nicht mehr Witwen und Waisen. Wir sind deshalb die echten Vaterlandsfreunde. Die wirklich vaterlandslosen Gesellen sind die herrschenden Kapitalisten, deren Geld in der ganzen Welt arbeitet, um Profite einzuhemmen. Vaterlandslose Gesellen sind diejenigen, die den Russen das Brot billiger verkaufen als dem deutschen Volke. Vaterlandslose Gesellen sind wir nicht. Wir schütteln den deutschen Staub nicht von den Pantoffeln, weil wir unser Vaterland eben lieben. Unser Vaterland, das von Helgoland bis Oberbayern so schön ist, mit seinen Wäldern und Seen und Auen, wollen wir auch in sozialer Beziehung schön machen. Und so wie wir deutschen Arbeiter denken, so denken auch die französischen und die englischen Arbeiter. Wir sehen, daß alle Arbeiter in der Welt einig sind, weil sie eben alle gleichartig ausgebeutet werden. Der Kapitalismus ist der Feind aller Klassen, und seine Expansion, den Imperialismus müssen wir hassen. Wir geloben heute, noch viel energischer den Kampf gegen den Kapitalismus und den Krieg aufzunehmen als bisher. Wir geloben heute — wenn wir nicht vorher zur Schlachtbank getrieben werden — am Tage der nächsten Reichstagswahlen Abrechnung zu halten, Generalabrechnung. Das wird diesmal einen Kampf geben, gegen den der Kampf vom Winter 1906/07 ein Kinderpiel war. Damals standen schon den vereinigten Gegnern Millionen zur Verfügung. Aber jetzt sind neue Gruppen hinzugekommen. Zum Bund der Landwirte, der Millionen von Kaligeldern für die Wahl aufgespeichert hat, zum Zentralverband der Scharfmacher, ist der Hansabund mit seinem Futursturm gekommen. Aber mögen die Gegner noch so viel Geld haben, uns können sie nicht kaufen. Die proletarisch-sozialistische Begeisterung, die haben die Herren nicht, die haben nur wir zur Verfügung. Und deshalb wollen wir fröhlich in den Kampf ziehen. Die Lübecker Arbeiter werden und müssen ihren guten Ruf, den sie bisher in der Arbeiterbewegung Deutschlands hatten, auch weiterhin hochhalten. Und am Tage der nächsten Wahl muß die Kunde durch die Lande eilen, daß unser alte Thebeje Schwarz mit großer Mehrheit wiedergewählt ist und daß die rote Flagge wieder und für alle Zeiten über Lübeck weht. Wieder mit den Kriegshebern! Es lebe der Völkerrfrieden! (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Hierauf verlas Genosse Löwig folgende Resolution:

Die am 26. August 1911 im Gewerkschaftshaus versammelten etwa 3000 Männer und Frauen Lübecks protestieren mit aller Energie und Schärfe gegen die verbrecherischen und frivolen Versuche, Deutschland in einen Krieg mit Frankreich hineinzubringen. Sie wissen sich eins

mit dem gesamten deutschen und französischen Proletariat, daß sie den Ausbruch eines brudermörderischen, kultur-schänderischen Krieges, der durch die Hege gewissenloser und profitgieriger Interessenten und Spekulanten entfacht werden kann, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln verhindern müssen. Sie vermerken jedwede koloniale Raub- und Beutepolitik und fordern die sofortige Einberufung und Mitentscheidung des Reichstages, um allen das Tagelicht scheinenden Treibern in dem ebenso gefährlichen wie gewissenlosen Marokkoabenteuer ein Ende zu machen.

Ohne Debatte wurde diese Resolution von der Versammlung einstimmig angenommen.

Der Vorsitzende, Genosse B. Löwig, wies zum Schluß noch darauf hin, daß sich die bürgerliche Presse Lübecks, ob sie sich als „liberal“ oder „unparteiisch“ bezeichne, in der Kriegs-hege gleich gebilbet sei. Noch vor kurzem habe das Organ der fortschrittlichen Volkspartei, das „Lübecker Tageblatt“, es als nebensächlich bezeichnet, ob es zum Kriege komme; Hauptsache sei, daß Deutschland siege. Darin liege enthalten, daß es jenen Leuten völlig gleichgültig sei, ob Millionen Waisen, Hunderttausende Witwen und Krüppel neu geschaffen würden, wenn nur der nationalen Phrase genügt ist. Deshalb müsse der Ruf lauten: Hinaus mit dieser Presse aus dem Arbeiterhaufe. Lebt das Arbeiterorgan, werdet Mitglied des Sozialdemokratischen Vereins und der freien Gewerkschaften. Mit einem begeistert aufgenommenen dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die gewaltige Kundgebung für den Völkerrfrieden geschlossen. Ob trotzdem die journalistischen Anwälte des Kapitalismus fortfahren werden, ihre Leser zu beschwindeln mit der Äußerung, das Volk stehe hinter den Kriegshebern?!

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, den 28. August.
Die Firma Klocken, Möbelgeschäft, Königstraße 65-67, ist wegen Tarifbruch für Tapezierer gesperrt. Kein Tapezierer fange dort an zu arbeiten.

Die Vorkassefeier des Sozialdemokratischen Vereins in Lübeck findet am kommenden Donnerstag, dem 31. Aug., im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße, statt. Das Programm ist außerordentlich reichhaltig. Außer Vorträgen und Aufführungen des Arbeiter-Sängerbundes und des Arbeiter-Turnvereins, sowie einer Feste des Genossen Stellin, sind auch Rezitationen vorgesehen, die von dem bestens bekannten Hofschauspieler a. D. Blöß ausgeführt werden. Trotzdem ist der Eintrittspreis nur auf 20 Pf. pro Person bemessen worden. Das Komitee rechnet darauf, daß sich die Genossen mit ihren Familien sehr zahlreich an der Feier beteiligen werden.

Ein recht erheblicher Eisenbahnunfall ereignete sich gestern Abend auf dem hiesigen Hauptbahnhof. Der um 12.05 Uhr hier eintreffende Göttinger Zug fuhr bei der Fackelburger Allee auf drei auf dem Gleis stehende Wagen. Die Folge war, daß mehrere Wagen des Göttinger Zuges aus dem Gleise sprangen und über 30 Passagiere leichtere Verletzungen erlitten. Das Gerücht, daß der Göttinger Zug auf den auf dem hiesigen Bahnhof stehenden kaiserlichen Sonderzug aufgefahren sei, der tatsächlich um diese Zeit in Lübeck war, soll nicht zutreffen. Der Materialschaden ist nicht sehr erheblich.

Vorsicht! Falsche Zwanzig- und Zehnmarkscheine sind augenblicklich in erheblichen Mengen im Umlauf. Die Fälschate werden hauptsächlich an Sonntagen in den besuchtesten Ausflugsorten von elegant gekleideten jungen Leuten in Zahlung gegeben. Die Nachahmungen sind so vorzüglich ausgeführt, daß sie nur schwer von den echten Banknoten zu unterscheiden sind. Die falschen Zwanzigmarscheine zeigen im Druck und in der Farbentönung fast gar keine Abweichungen; als Fälschungen sind sie nur bei genauer Betrachtung daran kenntlich, daß die beiden Zahlen „20“, die zwischen den Namen der Mitglieder des Reichsbankdirektoriums stehen, nur halb so groß sind wie auf den echten Banknoten. Bei einzelnen Nachahmungen haben diese beiden Zahlen auch ganz gefehlt. Die falschen Zehnmarkscheine zeigen ebenfalls eine ausgezeichnete Ausführung. Das einzige Merkmal für die Fälschung ist eine Abweichung in der Färbung und Schattierung des Papiers und ein geringfügiger Druckfehler in der Bezeichnung der Wertangabe.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 26. August, morgens 6 Uhr: Wasser 19, Luft 16; morgens 10 Uhr: Wasser 19, Luft 18; mittags 12 Uhr: Wasser 19, Luft 20; abends 6 Uhr: Wasser 20, Luft 19 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 500 männliche (darunter 4 Klassen mit 100 Schülern) und 400 weibliche Personen.

Die Temperatur betrug am Sonntag, dem 27. August, morgens 6 Uhr: Wasser 18, Luft 16; morgens 10 Uhr: Wasser 18 1/2, Luft 21; mittags 12 Uhr: Wasser 19, Luft 22 Grad Celsius. Zahl der Badenden: etwa 350 männliche, 200 weibliche Personen.

Internationale Ringkämpfe im Gausa-Theater. Sonntag Abend gab es wirklich hochinteressante Kämpfe zu sehen und kam das zahlreiche Publikum voll auf seine Kosten. Michailoff (Rußland) besiegte nach scharfem Kampfe den Sachsen Buchheim in 17 Minuten durch Kopfschlagung mit Fesslung des Handgelenks. Müller (Bayern) und Mourzouf (Marokko) kämpften 30 Minuten unentschieden, wobei Müller sich als hervorragend auf dem Posten erwies. Zum Schluß warf der Lübecker Regler den Dänen Panfen in 16 1/2 Minuten durch Schultergriff vom Stand aus.

Zirkus Pierre Althoff, die beliebte Wunderschau, kommt in den nächsten Tagen nach Lübeck. Man schreibt darüber: Der moderne Wunderschau, wie der Zirkus Pierre Althoff, der in den nächsten Tagen seine Zeltstadt auf dem Burgfelde errichten läßt, ist ein Unternehmen von bedeutendem Ruf. Es befindet sich auf der Durchreise nach Bremen und gedenkt hier nur ein ganz kurzes Gastspiel zu geben. Zirkus Althoff bietet ein Programm von solcher Fülle und Reichhaltigkeit, wie noch nie ein Zirkus zuvor, und dazu vollständig neu für Lübeck. Neue Dressuren, neue Schul- und Freiheitspferde, dressierte Gänse, Affen, Esel, Schweine, Hunde, die best-dressierte Riesenelefantengruppe der Welt, sowie die größten Sensationen auf dem gesamten Gebiete der artistischen Kunst, darunter Mr. Gadsbys Weltkination: „Der Todessturz von der 6. Etage“, und vieles mehr.

Neues Stadttheater. Man schreibt uns: Das Voll-Abonnement hat bis jetzt ein sehr befriedigendes Resultat ergeben, da der größte Teil der vorjährigen Abonnenten seine Plätze wieder erneuert hat und auch eine Anzahl neuer Abonnenten hinzugegetreten ist. Die Anmeldungen für Voll-Abonnement werden nur noch bis einschl. Dienstag, den 29. August entgegengenommen. Am Mittwoch, den 30. August beginnen die Neu-Anmeldungen für Tages-Abonnements.

Stadthallen-Theater. Man schreibt uns: Dienstag geht zum Benefiz für Herrn Friz Hedwig „Wiener Blul“, von Johann Strauß in Szene. Weitere Neuheiten studierungen in der Operette finden nicht mehr statt, denn schon am Donnerstag hat die Operetten-Spielzeit ihr Ende erreicht. Am Mittwoch wird Herr Graßmi nochmals in Mag Halbes: „Der Strom“ den Peter Doorn spielen. Die Preise sind auf 75 und 50 Pf. ermäßigt. Für den Schluß der Spielzeit ist noch der glänzende französische Schwanz: „Theodore u. Cie.“ erworben, der am 1. September zum ersten Male aufgeführt wird.

Pansdorf. Unter freiem Himmel tagte hier gestern Abend eine gutbesuchte Volksversammlung. Über die Landtagswahlen sprach Genosse Stellin; Lübeck; sodann stellten sich die sozialdemokratischen Landtagskandidaten, die Genossen Fick, Stockelsdorf und Bull-Ravensbusch, den Wählern vor. Von den anwesenden Gegnern nahm selber niemand das Wort.

Gutin. Das Gewerkschaftsfest, das hier gestern abgehalten wurde, nahm einen guten Verlauf. Um 1 Uhr sammelten sich die Gewerkschaften auf dem Marktplatz zum Festzuge, der sich unter Begleitung einer Musikkapelle durch die Stadt nach dem Tiereschauplatz begab. Hier sang zunächst der Gesangverein „Harmonie“ ein Begrüßungslied, worauf Genosse Stellin, Lübeck die Festrede hielt. Nach derselben brachte die Liedertafel noch ein Kampflied zu Gehör. Bei Begrüßungen unterhielt man sich bis 6 Uhr, worauf der Rückmarsch erfolgte. Im Gasthof „Stadt Altona“ beschloß ein Ball das Fest.

Altona. Eine Prüfung des Himmels. In Altona hat Wilhelm II. eine Rede gehalten, in der er u. a. sagte:

Wie in anderen Landesteilen, sehen auch die Landwirte dieser Provinz der Entwicklung dieses Jahres mit Sorge entgegen. Was der Staat leisten kann, um ihnen zu helfen, das ist geschehen und wird geschehen. Ich meine aber, bei der religiösen, christlichen Gesinnung meiner Landleute und zumal der Schleswig-Holsteiner werden sie nicht übersehen, daß die Dürre dieses Jahres abnormen Jahres eine Prüfung ist, die uns der Himmel geschickt hat, und der wir uns zu beugen haben.

Die Agrarier sehen es zwar gerne, daß der Kaiser in guten Beziehungen zum lieben Gott steht, denn das dient dazu, dem Volke die Religion zu erhalten, aber von „Prüfungen des Himmels“, die ihren Profit schmälern, wollen sie durchaus nichts wissen. Und darum wird Wilhelm II. mit seiner Mahnung in diesen Kreisen nicht auf offene Ohren und Herzen stoßen.

Kiel. Ein schwedischer Dampfer vom Linien-schiff „Hessen“ überrennt. Das Linien-schiff „Hessen“ hat Freitag Nacht bei einer Fahrt mit abgeblendeten Lichtern nördlich vom Büler Feuer-schiff einen von Kiel kommenden schwedischen Dampfer überrennt und so schwer beschädigt, daß der Dampfer nach kurzer Zeit sank. Die aus zehn Personen bestehende Besatzung, darunter zwei Frauen, wurde von der „Hessen“ gerettet und nach Kiel gebracht. Über den Unfall werden folgende Einzelheiten berichtet: Der schwedische Dampfer „Asterjund“ hatte Blockeis nach Kiel gebracht und dort gelöst. Gestern Abend ging das Schiff mit Ballast nach Malmö in See. Unweit des Büler Feuer-schiffes tauchten plötzlich bei unsichtigem Wetter die Formen des Linien-schiffes „Hessen“ auf, das mit abgeblendeten Lichtern bei 14 Seemeilen Geschwindigkeit fuhr. Die „Hessen“ drehte gerade, als der Dampfer bemerkt wurde. Sofort wurden auf dem Linien-schiff alle elektrischen Lichter in Tätigkeit gesetzt; das Schiff ging voll-dampf rückwärts und auch der Kapitän des Dampfers „Asterjund“, der die Gefahr sah, verlor im letzten Augenblick noch auszuweichen, doch war es schon zu spät. Die „Hessen“ fuhr mit ihrem scharfen Steven gegen den Dampfer und traf ihn an der Backbordseite. Das Schiff erhielt ein derartiges Loch, daß es in vier Minuten sank. Von der „Hessen“ wurden sofort alle Boote ausgelegt und es gelang, sämtliche Personen der Besatzung aufzunehmen, darunter eine Köchin und eine Aufwartefrau. Bis auf die an Deck befindlichen Personen wurden die Schiffbrüchigen im Hemd geborgen und an Bord der „Hessen“ gebracht, wo man ihnen Matrosenzug zur Bekleidung gab. Heute früh 4 Uhr landete die „Hessen“ die Überlebenden des „Asterjund“ im Kieler Hafen.

Neumünster. Automobilunfall eines Berliner Kaufmanns. In der Nähe von Neumünster ereignete sich ein schwerer Automobilunfall. Wie ein Telegramm meldet, überfuhr sich dort auf der Kieler Chaussee das Automobil des Kaufmanns Körner aus Berlin und stürzte in den Chausseegraben. Körner selbst und seine Frau wurden erheblich verletzt, der Chauffeur kam mit leichteren Verletzungen davon.

Geesthacht. Opfer der Elbe. Oberhalb Geesthacht bei Edmundsthal ertranken am Freitag nachmittag beim Baden in der Elbe drei Knaben, das Brüderpaar Emil und Hugo Jenkel, 14 und 10 Jahre alt, und der 9-jährige Arthur Sinsch. Bei dem niedrigen Wasserstande der Elbe waren die Knaben von dem rechten Ufer nach einer im Strombett der Elbe liegenden Sandbank gewatet. An der Südseite der Sandbank, wo sich die Fahrtrinne befindet, geriet der jüngere Jenkel in die Strömung und ertrank. Bei dem Rettungsversuch fanden auch die beiden anderen Knaben ihren Tod.

Leer. Der Streit der Metallarbeiter in Leer bei der Firma A. Schreiber, sowie die damit verbundene Absperrung bei Bockhoff in Leer, Warsteiner Gütten- und Grubengesellschaft (Abteilung Augustfehn) sowie R. Mayer u. Co. in Norden, ist mit einem teilweisen Erfolg für die Streikenden beendet. Der Bürgermeister der Stadt Leer hatte die Vermittlung übernommen und gelang es diesem, eine Basis für den Frieden zu schaffen. Die Arbeit wird in allen Betrieben Montag, den 28. August wieder aufgenommen und sollen die Streikenden, sowie die Ausgesperrten spätestens innerhalb vier Wochen wieder eingestellt sein.

Helgoland. Ein Kurast auf Helgoland ertrunken. Freitag nachmittag ertrank im Familienbad zu Helgoland, jedenfalls infolge eines Schlaganfalles ein Kurast, dessen Persönlichkeit noch nicht festgestellt werden konnte. Dem Vernehmen nach handelt es sich um einen Herrn aus Bremerhaven, der erst am Vormittag in Helgoland eingetroffen war und noch keine Wohnung bezogen hatte. Die Leiche konnte geborgen werden.

Quittung.
Für den Wahlfonds gingen ein:
Vom Dampfer „Der W. Hei“ 2,00 Mk.
D. G. 2,00 „
Vom Dampfer „Gallia“ 1,00 „
Das Parteisekretariat.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebieten“, und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stöwing, Verleger: E. H. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

**Verband der
Fabrikarbeiter Deutschl.**
Zahlstelle Lübeck.

Nachruf.

Am Freitag, dem 25. August,
starb unser Mitglied, der Kollege
Friedr. Burat.

Seine feinem Andenken!
Die Beerdigung findet am Dien-
stag, dem 29. August, nachmittags
4 Uhr, von der Halle des Vorwerker
Friedhofes aus statt.

Zur Teilnahme an derselben ver-
sammeln sich die Mitglieder nach-
mittags 3 1/2 Uhr beim „Weißen
Fisch“.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht
Die Ortsverwaltung.

Ein leeres heizbares Zimmer
zu vermieten
Segebergstraße 28, II.

Zum 1. Januar eine Wohnung
mit Stallung für Pferd ev. kleiner
Laden gesucht. Off. u. H an die
Exp. d. Bl.

Umständehalber zu sofort ein
Mädchen, welches Ostern die
Schule verlassen hat, für leichte
Hausarbeit.

Frau D. Wagner, Holstenstraße.

Ein Laufmädchen

aufser der Schulzeit gesucht
Meierstraße 29.

Guterhaltene Schneider - Näh-
maschine wird zu kaufen gesucht.
Ang. u. N B an die Exp. d. Bl.

Vorjährige Sühner
zu verkaufen
Meierstraße 2a.

Ein machbarer Hund billig zu
verkaufen.

Schomann, Schienkopel 7.

2 Sah Zertel hat zu vert.
H. Lange, Wirt.

Eimerbier.

Jeden Dienstag von 5-9 Uhr abds.
Eimerbier
aus der St. Gertrud-Bräuerei.
C. Hudoffsky, Blücherstr. 20.

Tils ter Fettkäse Pfd. 20 Pfg.
Käselager Schlumacherstr. 12.



Allerfeinste Meiereibutter
kostet Pfd. **1.70** Mk.

**Carl Folkers
Möbelmagazin**
25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Unsere Abonnenten erhalten ein weltberühmtes Buch für nur 25 Pfennig

Carl Hagenbeck Von Tieren und Menschen

pro Woche in Vele-
rungen erscheinend und
amdr die hochinter-
essanten Erlebnisse und
Erörterungen:

Wir bieten hierdurch
unsern Lesern den Vorteil,
dieses wertvolle Werk mit
134 zum Teil farbigen
Bildern, das den Inhalt
jeder Bibliothek, einen
Hauschat für die ganze
Familie bildet, das für
Alt und Jung interessant
und lehrreich ist, ohne
Verteuerung in
**Raten v. wöchentlich
25 Pf. zu beziehen.**
Hier liegt ein Buch vor,
wie kein zweites bisher ge-
schrieben wurde, noch je-
mals geschrieben werden
kann, ein Buch, das jeder
sich anschaffen sollte.



„Ein Volkssbuch
im besten Sinne“
ist Carl Hagenbecks Werk
mit Recht genannt worden.
Es hat den ungeheuren Er-
folg, den es erzielte, auch
verdient. Ein Mensch er-
gähnt darin seine Erlebnisse
u. Erfahrungen, der auf der
ganzen Erde heimisch ist,
dessen Interesse sich auf alle
Arten von Tieren und
Menschen richtet, der Welt-
reisender, Tierzüchter und
Kaufmann in einer Person
ist. Und er versteht es, seine
Erlebnisse so interessant u.
spannend zu schildern, wie
der beste Roman es kaum
vermag.

Carl Hagenbeck der bloße Name läßt vor den Augen die seltsam angelegten
Wilder ersehen von fernen Erdteilen, deren Jagdgründe die
Jäger und Agenten des größten Tierlieferanten der Welt durchstreifen, dem fast
sämtliche zoologischen Gärten ihre Bestände verdanken. Allgemein bekannt sind die
erstaunlichen Erfolge Hagenbeckscher Tierzucht, die Löwen, Tiger, Wären und
anderer wilder Tiere in friedlichstem Beieinander zusammenhausen läßt. Carl
Hagenbecks Ausstellungen sind

60000 Exemplare
bereits verkauft

die interessanteste Veröffentlichung, die in den letzten
Jahren erschienen ist.

Carl Hagenbecks Erlebnisse und Erfahrungen sind aber mehr
als eine Reihe enorm fesselnder und unübertrefflich anschaulich ge-
schriebener Erzählungen. Das Buch gibt vor allem den Lebensgang
eines Mannes wieder, der aus kleinen Anfängen ein Welthaus be-
gründet hat, und enthält eine Fülle beherzigenswerter Lebenserfahrung.
Auch für die reife Jugend bedeutet Hagenbecks Werk ein Buch, wie es
sich besser nicht denken läßt.
Von der ersten bis zur letzten Seite hält uns der Inhalt der oft mit zu
herzen gehendem Humor vorgetragenen Schilderungen gefangen. Dabei ist Carl
Hagenbecks Werk keine bloße Unterhaltungskunst, es ist ein Bildungs-
element ersten Ranges. Ein neuer „Brehm“ liegt hier vor uns, seiner
lehrreichen Form entkleidet und um die Offenbarungen eines weltumfassenden
Geschäftsmannes bereichert.

Benutzen Sie diese einzige sich bietende Gelegenheit
Ihre Bibliothek mit dem wertvollsten Buch des Jahres zu bereichern,
Ihren Kindern edelste Belehrung und spannendste Unterhaltung zu
bieten, und senden Sie nebenstehenden Bestellzettel an unsere Expedition.

Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co., Lübeck.**

Bestellzettel
an die Buchhandlung Fr. Meyer & Co.
Carl Hagenbeck, Von Tieren und Menschen
Sofortfertig in 20 Exemplaren à 25 Pf. = 5,00 Mk.
nach einer Einzahlung von 75 Pf.
Ergänzunglich ist eine Bestellung möglich.
Name und Stand:
Gesamt Adresse:

Empfehle meinen
Rasier- und Frisier-Salon.
Tadellose saubere Bedienung.
Markstr. 42 c. **W. Benthin.**
NB. Damen-Frisieren in und
außer dem Hause.

Bettfedern u. Daunen
konkurrenzlos in Ware und Preis.
Blücherstr. **M. Otto** Blücherstr.
27. 27.

Betten werden daselbst gründ-
lich gereinigt und
nachgefüllt.

Achtung Schneider!

Mitglieder-Versammlung
am Dienstag, 29. Aug.
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tagesordnung wird in der Ver-
sammlung bekannt gegeben.
Die Ortsverwaltung.

Holzarbeiter-Verband.

Zahlstelle Lübeck.
Die am Dienstag, dem 29. Aug.,
fällige Mitgliederversammlung findet
nicht statt.
Die Ortsverwaltung.

Butter

ist unerschwinglich teuer!

Probieren und kaufen Sie jetzt:
Van den Bergh's

berühmte, beliebte und bewährte
Margarine-Marken

Vitello Cleverstolz

per Pfd. 80 Pfg. per Pfd. 90 Pfg.

Unerreicht (leicht gesalzen)

per Pfd. 100 Pfg.
Original-Fabrik-Marken Feinste Qualitäten
Beim Einkauf fordere man obige Marken.

Von der internationalen Bibliothek

- erste Serie
empfehlen wir besonders:
- Fr. Engels, Ländliche Arbeiterfrage, geb. Mk. 2,50
 - Bebel, Charles Fourier, " " 2,50
 - Stern, Philosophie Spinozas " " 1,-
 - Bebel, Die Frau und der Sozialismus " " 2,50
 - Fr. Engels, Die Lage d. arb. Klassen in England " " 2,50
 - Mehring, Die Lessing-Legende, " " 3,50
 - H. Lux, E. Cabet u. der ilarische Kommunismus " " 2,-
 - G. Plechanow, N. G. Tschernischewsky " " 3,-
 - Fr. Engels, E. Dührings Umwälz. d. Wissensch. " " 3,-
 - Lissagaray, Gesch. d. Kommune von 1871 " " 3,-
 - J. Dietzgen, Das Acquisit des Philosophie " " 2,-
 - C. Hugo, Die engl. Gewerkebewegung " " 2,-
 - C. Marx, Revolution und Konter-Revolution " " 2,-
 - R. Peters, Der Glaube an die Menschheit " " 2,50
 - A. Dodel, Aus Leben und Wissenschaft " " 5,50
- Buchhandlung **Friedr. Meyer & Co., Johannisstr. 46.**

Öffentliche
Kartell-
Versammlung
Dienstag, 29. August
abends 8 1/2 Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50-52.
Tages-Ordnung:

1. Abrechnungen vom 2. Quartal 1911.
 2. Abrechnung vom Gewerkschaftsfest.
 3. Eingänge.
- Die Kartellkommission.

**Sozialdemokratischer Verein
Stadtdorf u. Umgegend.**

Achtung Parteigenossen und Ge-
nosinnen!

Unsere
Mitglieder-Versammlung

findet
am Dienstag, 29. Aug.
abends 8 1/2 Uhr
bei Hrn. L. Paetau in Fackenburg
Katt.

NB. Die Genosinnen werden er-
sucht, recht zahlreich zu erscheinen,
da eine Kinderschuttkommission ge-
wählt wird.

**Gesangverein
„Einigkeit“.**
(St. Gertrud.)

Tombola.

35	60	68	81	91	94
152	169	173	277	352	369
378	394	422	430	446	471
505	531	538	539	572	634
647	657	661	695	699	776
789	934	946	954	958	960
977	1019	1022	1047	1065	1070
1081	1098	1113	1136	1154	1179
1190	1216	1303	1326	1381	1384
1401	1411	1444	1492	1526	1593
1584	1605	1641	1687	1692	1748
1789	1910	1940	1964	2014	2042
2044	2142	2162	2203	2217	2240
2287	2289	2340	2421	2443	2526
2527	2557	2564	2569	2584	2631
2668	2689	2758	2778	2809	2839
2855	2892	2902	2998		

Die Gewinne sind am Montag,
d. 28. und Dienstag d. 29. August,
abends von 8 bis 10 Uhr, im Lokal
„Luisenlust“ abzuholen, später bei
Johs. Groth, Rottwischstraße 16.
Gewinne, welche bis zum 15. Sep-
tember 1911 nicht abgeholt sind,
verfallen der Vereinstasse.

Der Vorstand.



Montag, den 28. August
Beginn der Schin-Kämpfe.
Konzertanfang 8 Uhr.
Beginn der Vorstellung 8 1/2 Uhr.
(16. Tag) Es ringen:
Reglin (Lübeck) **Buckheim** (Sachsen)
Müller (Lübeck) **Michailoff** (Rußland)
Europameister Mourzouk (Marokko) **Hansen** (Dänemark)

Vorverkauf bei Sager.

Neues Stadttheater.
Anmeldungen für
Voll-Abonnement

werden nur noch bis einschl. Dien-
stag, 29. August, an Werktagen
von 10-1 Uhr und 4-6 Uhr, an
Sonntagen von 11-1 Uhr in der
Theater-Kanzlei (Eingang Fischer-
grube, Tür 1) entgegengenommen.

Stadthallen-Theater.

Dienstag 8 Uhr. Außer Abonn-
Benefiz für Friz Redwich.
Wiener Blut.
Operette in 3 Akten v. Joh. Strauß-
Graf Zedlau — Friz Redwich
Mittwoch: Gastspiel O. Graßmi
75 Pfg. und 50 Pfg.
Max Halbe: **Der Strom.**
In Vorber.: **Théodore & Cie.**

Wir empfehlen als gute Unterhaltungslektüre:

Kapt. Marryats Werke 2 Bände eleg. gebund. Mk. 3.—

Ch. Dickens ausgewählte Werke 2 Bände, elegant gebunden Mk. 3.—
Ferner sind wieder eingetroffen:

Fritz Reuters Werke in 2 Bänden, elegant gebunden Mk. 3.—
Als Nachschlagebuch:
Der Ratgeber für das praktische Leben. Elegant gebunden Mk. 2.75

Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag zu Jena 1911.

c) Die wissenschaftlichen Wanderkurse.

Die wissenschaftlichen Wanderkurse bilden nach wie vor den wichtigsten Teil der Tätigkeit des Bildungsausschusses. Sie haben sich nach mehrjähriger Probe so bewährt, daß sie sowohl in den alten Orten stets wieder verlangt als auch fortwährend von neuen Orten gewünscht werden. Die Wanderredner des Bildungsausschusses sind in allen Gegenden Deutschlands tätig, im äußersten Osten, in Ost- und Westpreußen, und ebenso im äußersten Südwesten, in Baden und im Elsaß; sie üben ihre Tätigkeit mit Erfolg in Großstädten, wie Breslau, Kiel, Düsseldorf, in denen ohnehin ein reiches Bildungsleben flutet, ebenso aber auch in kleinen und entlegenen Ortschaften auf den Höhen der Gebirge. Wird ein wissenschaftlicher Kursus in Großstädten zum Rückgrat der ganzen Bildungsarbeit des Winters und trägt er zur Zusammenfassung der mancherlei sonstigen Anregungen bei, so wird ein Wanderkursus in einem kleinen Orte sehr oft zum ersten starken Anstoß, um die Geister überhaupt in Bewegung zu bringen und das Interesse für planmäßige Bildung zu wecken.

Daß die örtlichen Bildungsausschüsse im allgemeinen bereitwillig den Wünschen und Anregungen des Zentralbildungsausschusses folgen, zeigt auch die Erhebung über die Wanderkurse. Wie hatten im vorigen Winterprogramm den Bildungsausschüssen den Rat gegeben, bei den wissenschaftlichen Kursen im Hinblick auf die kommenden Reichstagswahlen solche zu bevorzugen, die möglichst unmittelbar die sozialistische Erkenntnis vertiefen und das Verständnis für den theoretischen und praktischen Teil des Erfurter Programms vermehren. Aus der statistischen Erhebung über die Wanderkurse sowohl als auch aus den weiter oben mitgeteilten Zahlen der allgemeinen Erhebung ergibt sich, daß dieser Rat fast allgemein befolgt worden ist.

Der neue Zahlungsmodus, den der Bildungsausschuss im Einverständnis mit dem Parteivorstand eingeführt hat, und der im vergangenen Jahre zum ersten Male zur Anwendung gelangte, hat sich im allgemeinen gut bewährt. Nur in Ausnahmefällen bedurfte es energischer Mahnung zur Einfindung der fälligen Beträge. Von der Bergünstigung für finanzschwache Orte, die Gesamtkosten durch Erlass des Honorars zu vermindern, haben viele Orte Gebrauch gemacht. Der Erlass wurde in jedem Falle von der Bestätigung durch den zuständigen Bezirks- oder Landesvorstand abhängig gemacht. Es hat sich jedoch ergeben, daß es zu Ungerechtigkeiten führt, wenn entweder das volle Honorar gezahlt werden muß oder das volle Honorar erlassen wird; es ist zweckmäßiger, die Höhe der Ermäßigung nach der Leistungsfähigkeit der einzelnen Orte abzustufen. In Zukunft werden die Bezirksvorstände zu ermessen haben, ob den finanzschwächeren Orten ihres Bezirks ein Teil oder der ganze Betrag des Honorars erlassen werden soll.

Für die statistischen Feststellungen über jeden einzelnen Wanderkurs hat der Bildungsausschuss im verfloßenen Jahre zum ersten Male einheitliche Erhebungsmaterialien angewendet. Die verschiedenen Formulare haben sich im allgemeinen bewährt, die statistischen Ergebnisse sind zuverlässiger geworden als in früheren Jahren und auch im allgemeinen prompter eingegangen.

Aus den statistischen Feststellungen über die Wanderkurse teilen wir einige der wichtigsten Ergebnisse mit.

Aber die behandelten Stoffgebiete, die beteiligten Orte und die Zahl der Teilnehmer an den einzelnen Orten gibt die folgende Zusammenstellung Aufschluß:

Der Kursus über das Erfurter Programm wurde behandelt vom Genossen Duncker in 16 Kursen (128 Vor-

trägen) vor 2393 Teilnehmern, und zwar in Arnstadt (104 Teilnehmer), Bayreuth (183), Breslau (751), Döbeln (49), Gießen (55), Gotha (72), Leisnig (43), Liegnitz (178), Mannheim (81), Nürnberg (332), Saalfeld (49), Schwenningen (45), Stuttgart (57), Waldenburg (190), Waldheim (45), Würzburg (164). Genosse Rühle behandelte das gleiche Thema in 16 Kursen (128 Vorträge) vor 2699 Teilnehmern, und zwar in Apolda (86), Bausen (124), Bernburg (116), Braunschweig (283), Dessau (200), Gisleben (92), Jena (335), Königstein (52), Köthen (79), Meuselwitz (106), Mügeln (246), Schwerin (307), Weimar (57), Wehlar (103), Wismar (365), Würzen (148). Vom Genossen Vorchardt wurde das gleiche Thema behandelt in 14 Kursen (85 Vorträge) vor 1339 Teilnehmern, und zwar in Albrecht (44), Bernau (37), Bromberg (162), Danzig (272), Elbing (96), Goldlauter (124), Graudenz (95), Jastrow (47), Ludwigsburg (39), Marienwerder (47), Posen (246), Suhl (75), Tegel (31), Thorn (74). Von anderen gelegentlich beschäftigten Rednern wurde das Thema in 11 Kursen (65 Vorträge) vor 1396 Teilnehmern behandelt, und zwar in Bitterfeld (97), Gemelingan (104), Lützenwalde (138), Potsdam (126), Rathenow (124), Salbe (163), Stendal (225), Tangermünde (202), Trebbin (87), Wetzlar (52), Witten (93).

Insgesamt wurde das Erfurter Programm behandelt in 57 Kursen (386 Vorträge) vor 7882 Teilnehmern.

Aber volkswirtschaftliche Grundbegriffe trug Genosse Duncker in 8 Kursen (48 Vorträge) vor 893 Teilnehmern vor in Duisburg (156), Hagen (142), Panau (239), Heilbronn (86), Krefeld (59), Neumünster (241). Genosse Rühle behandelte das Thema in 6 Kursen (48 Vorträge) vor 1199 Teilnehmern, und zwar in Düsseldorf (264), Elberfeld (199), Essen (175), Fachsenheim (79), Höchst (194), Lübeck (288).

Die Geschichte des Sozialismus bis zum kommunistischen Manifest behandelte Genosse Duncker in 2 Kursen (16 Vorträge) vor 490 Teilnehmern in Stenaburg (189) und Kiel (302).

Über die Theorien und Programme der bürgerlichen Parteien in Deutschland sprach Genosse Vorchardt in 10 Kursen (31 Vorträge) vor 653 Teilnehmern, und zwar in Bramsche (32), Finsterwalde (78), Frankfurt a. O. (169), Guben (68), Kottbus (35), Lützenwalde (72), Melle (36), Osnabrück (77), Sommerfeld (42), Tegel (44).

Den historischen Materialismus behandelte Genosse Vorchardt in 5 Kursen (15 Vorträge) vor 407 Teilnehmern in Bramsche (42), Melle (126), Osnabrück (94), Quakenbrück (61), Sottin (34).

Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert wurde von einem gelegentlich beschäftigten Redner in zwei Kursen (20 Vorträge) vor 130 Teilnehmern behandelt, und zwar in Vohbagen (90), Friedrichshagen (40).

Naturwissenschaftliche Vorträge mit Lichtbildern wurden vom Genossen Graf abgehalten über die Geschichte unserer Erde: 18 Kurse (73 Vorträge) mit 3423 Teilnehmern, und zwar in Aldershof (271), Benshausen (60), Chemnitz (276), Gellenskirchen (123), Genesberg (56), Glauchau (92), Goldlauter (145), Lichtenberg (268), Lumbach (300), Meiningen (45), Remscheid (330), Schwelm (391), Steglitz (271), Stützgerbach (163), Suhl (106), Tegel (343), Wittenberge (107), Jella (70); über: Vom Urtrieb zum Menschen 15 Kurse (91 Vorträge) mit 5349 Teilnehmern in Bielefeld (224), Breslau (1496), Brieg (300), Dortmund (276), Essen (133), Hagnau (243), Herford (140), Liegnitz (616), Minden (195), Neustadt (222), Rowanow (344), Rixdorf (446), Recklinghausen (?), Strahlen (428), Striegau (230). Ein anderer Redner sprach über die Abstammung des Menschen in 5 Vorträgen vor 649 Teilnehmern in Berlin (6. Wahlkreis).

Insgesamt hielten Kurse ab Duncker 24 (24) Kurse mit 192 (192) Vorträgen und 3781 (3556) Teilnehmern; Rühle: 22 (24) Kurse mit 176 (192) Vorträgen und 3998

(4924) Teilnehmern; Graf: 33 (33) Kurse mit 164 (161) Vorträgen und 9226 (11453) Teilnehmern; Vorchardt: 29 (42) Kurse mit 111 (137) Vorträgen und 2449 (4447) Teilnehmern; gelegentlich beschäftigte Redner: 14 Kurse mit 90 Vorträgen und 2175 Teilnehmern. Zusammen wurden 122 (128) Kurse mit 733 (682) Vorträgen abgehalten, an denen 21529 (24360) Personen, darunter 2759 (1775) Frauen, teilgenommen haben.

Nach dem Alter gruppierten sich die Teilnehmer wie folgt: 15-20 Jahre waren alt 2358 (1882) Teilnehmer; 21-30 Jahre 7595 (7502) Teilnehmer; 31-40 Jahre 6885 (6102) Teilnehmer; 41-50 Jahre 1345 (1879) Teilnehmer; über 50 Jahre 592 (603) Teilnehmer. Über die übrigen 3254 Teilnehmer liegen keine Altersangaben vor.

Die Abrechnung des Bildungsausschusses über die Wanderkurse stellt sich wie folgt:

Einnahme:	
Von den Orten	16 477,80 Mk.
Aus der Zentralkasse	8 750,— "
Diverse	64,30 "
Summa	25 292,10 Mk.

Ausgabe:	
An Honoraren	15 019,— Mk.
" Diäten	6 470,— "
" Fahrgehalt	2 513,65 "
" Gepäc	367,40 "
" Lichtbilderunterschied	257,15 "
Diverse	50,— "
Summa	24 677,20 Mk.

Es verbleibt somit ein Bestand von 614,90 Mk.

Über den Verkauf der Literatur, die den Teilnehmern der Kurse von den Wanderrednern empfohlen wurde, liegen in diesem Jahre zum ersten Male genauere Angaben vor. Von den 121 Kursen berichten 55 über die Zahl der verkauften Schriften, und zwar wurden bei 11 277 Teilnehmern 11 584 Schriften umgesetzt. Über den Preis verkauften Schriften allein machten 6 Kurse mit 1165 Teilnehmern Angaben, und zwar haben sie für 469,70 Mk. Schriften bezogen. Hierbei kommt in Betracht, daß den Orten bei Gesamtbezug von den Verlegern in der Regel erhebliche Preisermäßigungen gewährt werden.

Von den 55 Kursen, die über die Zahl der verkauften Schriften berichten, machten 52 Kurse mit 7760 Teilnehmern nähere Angaben über die Schriften im einzelnen. Es befanden sich unter den 7328 Schriften:

Kautsky-Schoenlant, Grundzüge und Forderungen 1500; Frau, Ziele und Wege, 990; Duncker, Volkswirtschaftliche Grundbegriffe, 587; Barbus, Ideenkampf gegen den Sozialismus, 350; Lassalle, Arbeiterprogramm, 301; Marx, Das kommunistische Manifest, 273; Danneberg, Das Erfurter Programm, 234; Marx, Lohnarbeit und Kapital, 218; Engels, Von der Utopie zur Wissenschaft 218; Liebknecht, Was die Sozialdemokraten sind und was sie wollen, 212; Rühle, Volksschule I und II, 198; Barbus, Arbeiterschaft und Unternehmertum, 194; Webel, Die Sozialdemokratie und das Meer, 194; Kampffmeyer, Die Sozialdemokratie im Lichte der Kulturentwicklung, 178; Marx, Lohn, Preis und Profit, 176; Wurm, Finanzgeschichte des Deutschen Reiches, 159; Kautsky, Der Weg zur Macht, 158; Kautsky, Die soziale Revolution I und II, 145; Kautsky, Erfurter Programm, 115; Lassalle, Die indirekten Steuern, 106.

Außerdem werden noch zahlreiche Schriften in weniger als 100 Exemplaren verkauft.

Es läßt sich hier zum ersten Male zahlenmäßig feststellen, was wir in den früheren Kursen als erfreuliche Nebenwirkung der Wanderkurse erwähnten: daß sie das Lebensbedürfnis und das Interesse am Erwerb wertvoller Schriften lebhaft anregen. Der Bildungsausschuss wird in Zukunft den Schriftenvertrieb noch planmäßiger als bisher organisieren.

Kraft.

Roman von Fritz Mauthner.

(30. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Aber so ist doch Onkel van Zenius nicht.“
„Der! Der ist auch ein Freund von Papa gewesen, und ich sage dir, Mama, der ist gar kein rechter Rechtsanwalt.“

Marianne gab Wölfi einen Kuß auf die trostigen Lippen und noch einen auf die Fläche seines rechten Handgelenks, auf die kleine Narbe; aber was in der Zeitung über van Zenius stand, das zeigte sie dem Knaben nicht mehr.

Kurz vor Weihnachten wurde sein Name wieder genannt. In dem demokratischen Blatt, sehr ehrenvoll. Ein langer und ohne die Hilfe der gelehrten Männer schwer verständlicher Artikel. So viel begriff Marianne nach zweimaligem Lesen doch, daß ihr Freund keine große wissenschaftliche Arbeit nun beendet hatte, und daß sie wenigstens bei den Gleichgesinnten mit Auszeichnung aufgenommen wurde. Eine endlos lange Anmerkung zu dem Artikel, wiederholte den Titel und kritisierte das Werk. Der Verfasser habe mit großem Fleiß und mit bisher unerreichter tendenzloser Objektivität alle statistischen Tatsachen über die Abnutzung menschlicher Arbeitskraft gesammelt und seine Resultate auf nicht weniger als 235 Seiten zusammengestellt, die nichts enthielten als Tabellen und Ziffern. Es sei nur einem Fachmann möglich, dieses Buch zu studieren. Lesen lasse es sich nicht. Den Tabellen folge nur ein knapper Druckbogen Text. Verfasser solle diesen Druckbogen besonders veröffentlichen. Er enthalte auf Grund fast durchaus offizieller Zahlen ein neues soziales Programm, er stelle den Staat vor das Dilemma: Reform oder Revolution. In dem Artikel selbst war dann, ohne daß van Zenius weiter genannt wurde, sein Grundgedanke paraphrasiert.

Vor hundert Jahren habe man es gewagt, den Menschen bezüglich aller seiner physiologischen Funktionen eine Maschine zu nennen. Dieser Gedanke sei für uns teils zu einer erwiesenen Wahrheit, teils zu einer Doktorfrage geworden. Unsere Gegenwart beschäftige die soziale Not dringender, als jede wissenschaftliche Theorie. Und so müsse es gesagt werden, daß der Arbeiter, die arbeitende Frau und das arbeitende Kind für das Kapital Maschinen geworden seien, menschliche Maschinen, die seiner arbeiteten, billiger waren als vor allem nicht repariert zu werden brauchten. Die großen eisernen Maschinen, auch die geistreichsten, seien nur aus schablonenhafter Arbeit gestellt, sie seien kostspielig, und

für ihre Abnutzung und Reparatur müsse der Besitzer alljährlich noch etwas von seinem Vermögen abschreiben. Anders der Arbeiter, das arbeitende Weib und das arbeitende Kind. In blinder Unterwerfung unter tierische Instinkte erzeuge die Natur endlos und sinnlos immer wieder neue Millionen von diesen Maschinen, die die Eigentümlichkeit hätten, daß sie nur hungerten nach Heizmaterial, daß die Maschinen selbst ganz umsonst zu haben wären, und nur geheizt zu werden verlangten. Als ob eine große Maschinenfabrik dem Kapital ihre Kasse umsonst zur Verfügung stellte; das Kapital brauchte nur den Kessel zu heizen, und die Maschinen, wenn sie unbrauchbar geworden seien, abholen zu lassen von den Totengräbern der großen Maschinenfabrik.

Aber diese lebendigen Maschinen hätten in ihrem Glend doch etwas Denkfraft nebenbei erzeugt. Und so gehe es jetzt wie eine dumpfe Ahnung durch die Arbeiterwelt, daß man nicht schlechter bezahlt werden wolle, als eine eiserne Maschine. Nach wie vor werde man sich dem Kapital anbieten. Denn der Kommunismus und Anarchismus sei ein müßer Traum von Menschen, die durch zu viel Liebe oder zu viel Haß zur Gedankenverwirrung gebracht worden seien. Anbieten werde sich die menschliche Maschine nach wie vor, aber das Kapital müsse durch eine überkapitalistische Macht gezwungen werden, die Maschine zuerst zu bezahlen, nach ihrem Werte, das Heizmaterial außerdem zu liefern, und die menschlichen Maschinen zu schonen, ihre Schäden zu reparieren . . . so daß endlich in Zukunft der Tag anbricht, an welchem der Arbeiter, die arbeitende Frau und das arbeitende Kind es nicht schlechter haben wird, als die große, blanke, glänzende, fröhliche Dampfmaschine im lustigen, hellen, geräumigen Maschinenhaus.

Diese soziale Reform sei das mindeste, was Menschen von Menschen verlangen können. Konsequent durchgeführt genüge es aber, um die Klagen von Millionen verstummen zu lassen. Übrig bleiben werde nur die geistige Not der Armen, und aus der geistigen Not könne sich der einzelne nur durch Glück, Martyrium oder Selbstzertrümmerung erlösen. Die Gesellschaft aber werde an diese radikale Reformation gehen müssen, wolle sie nicht eine noch radikalere Revolution heraufbeschwören.

Der Artikel ließ zum Schluß dem Verfasser des Buches wieder das Wort:

„Wir haben uns die Mühe nicht verbrießen lassen, jahrelang die Ziffern zu sammeln, welche in jahrzehntelanger Arbeit die Statistik ermittelt hat. Wir haben Achtung vor der Wissenschaft. Und wissenschaftlich, streng wissen-

schaftlich ist die Grundlage unserer Forderungen. Aber es ist Zeit, daß die Wissenschaft sich einem Höheren unterwerfe. Auch in den Naturwissenschaften haben die Gelehrten seit Jahrzehnten nichts getan als beobachtet und gesammelt, mit dem Messer und dem Mikroskop beobachtet und gesammelt, und es wäre Zeit, daß einer aufstände, die Sammlungen verbrenne wie jener Osmane, um der Natur den Herrn zu zeigen. Noch wichtiger aber ist es, daß die Wissenschaft der Statistik endlich aufhöre, sich für die letzte soziale Weisheit zu halten. Wie ein Arzt, der dem Kranken lateinische Namen sagt und nicht helfen kann, so steht die Statistik der sozialen Not gegenüber. Schwerverständliche Ziffern hat sie aufzuweisen, weiter nichts. Ziffern und Tabellen, hohle Worte. Es ist Zeit, daß die Statistik diesen eingebildeten Größen aus der Hand gerissen werde, daß die Polizei weiterhin die Statistik treibe, wie der Soldat das Knöpfepußen, daß die Gesellschaft aber endlich auf's Wort verzichte und zur Tat schreite. Nach der erlösenden Tat schreite die menschliche Maschine, und die erlösende Tat steht vor der Tür. Will der Staat nicht abdanken, so muß er selbst die Tat begehen, auch wenn er sie für selbstmörderisch hielte, was sie nicht ist. Selbstmörderisch wäre es, es den Maschinen zu überlassen, daß sie rebellieren und nach den Lehren der Gedankenverwirrung ihren ungeheuren Kraftüberfluß anstemmen zur Selbstzertrümmerung, zur Staatenzertrümmerung, zur Kulturzertrümmerung. Geschehen muß die Tat. Wehe uns, wenn kein Geld sich findet, der sie ausführt, uns zum Heil.“

Zugelang behielt Marianne das Blatt auf ihrem Schreibtisch, las es immer wieder und verankerte sich in die Gedankenwelt des Geliebten. Es war ihr, als ob sie seine Stimme hörte. Mitunter war es auch, als ob ihr verstorbenen Mann mit leiser Ironie Einwände machte. Dann aber wurde dieser Zweifel überhört von der mächtigen Stimme des Redners.

Er sollte es niemals durch Worte erfahren, nur durch die Tat. Wenn er der Ihre wurde, dann wollte sie sich als seine Schülerin zeigen und sich mit allem was sie besaß, hingeben, alles wollte sie ihm widmen.

Sie ließ durch eine Buchhandlung das Werk kommen, und hatte in den Weihnachtstagen genug zu tun, den letzten Bogen sich zu eigen zu machen. Sogar einzelne Ziffern der Tabellen lernte sie endlich verstehen, wenn ihr diese endlosen Seiten auch zuerst wie Hieroglyphen erschienen waren. Und Wölfi mußte auch heran. Sie ließ ihn ganze Tabellenreihen sinnlos abdrücken. Wölfi besorgte das mit großem Vergnügen und freute sich, daß er dem Onkel Rechtsanwalt helfen durfte.

Es ist von Interesse, eine Übersicht über die gesamten Kurse zu erhalten, die der Bildungsausschuss in den vier Jahren ihres Bestehens eingerichtet hat. Es haben stattgefunden:

- 1907/08 44 Kurse mit 323 Vorträgen und 5493 Teilnehmern, darunter 200 Frauen
 - 1908/09 57 Kurse mit 419 Vorträgen und 8969 Teilnehmern, darunter 666 Frauen
 - 1909/10 128 Kurse mit 682 Vorträgen und 24360 Teilnehmern, darunter 1775 Frauen
 - 1910/11 122 Kurse mit 733 Vorträgen und 21529 Teilnehmern, darunter 5400 Frauen
- Zus.: 351 Kurse mit 2157 Vorträgen und 60351 Teilnehmern, darunter 5400 Frauen

An diesen 351 Kursen waren 197 Orte beteiligt und zwar: Adlershof (1mal), Albrechts (2), Altenburg (3), Apolda (2), Arnstadt (2), Aschersleben (1), Bant (2), Baugen (2), Bayreuth (1), Benshausen (1), Berlin (2), Bernau (3), Bernburg (2), Bielefeld (2), Bitterfeld (1), Bochum (1), Borchagen (1), Braunschweig (2), Brandenburg (2), Braunschweig (3), Bremen (4), Bremerhaven (2), Breslau (5), Brieg (1), Bromberg (1), Buer (1), Bülau (1), Chemnitz (3), Danzig (2), Delmenhorst (1), Delitzsch (3), Döbeln (1), Dortmund (2), Duisburg (2), Düsseldorf (2), Eisenach (1), Eberfeld-Barmen (4), Elbing (2), Elmshorn (1), Emden (2), Erfurt (2), Essen (4), Göttingen (1), Gesehheim (2), Gesehbach (1), Gintterwalde (2), Glessburg (4), Frankenberg (1), Frankfurt a. M. (2), Frankfurt a. O. (1), Freiburg i. Schl. (3), Friedrichshagen (1), Gelsenkirchen (2), Gersdorf (1), Gevelsberg (1), Gießen (1), Glauchau (2), Gmünd (1), Goldlauter (3), Göppingen (2), Götting (1), Gotha (2), Graubenz (1), Greiz (1), Groß-Ottersleben (1), Guben (2), Hagen (2), Halle (3), Hanau (2), Hannover (2), Harburg (2), Hartha (1), Hagenau (3), Heilbronn (2), Hemelingen (2), Herford (2), Hertel (1), Hildesheim (2), Hirschberg (1), Hötting (2), Jastrow (1), Jauer (1), Jena (2), Jümenau (1), Jüterbog (1), Kammstatt (1), Kassel (2), Kiel (4), Kiehl-Garden (1), Kleinohra (1), Königsberg i. Pr. (1), Königsstein (1), Köpenick (2), Kötzting i. N. (1), Köthen (2), Kottbus (2), Krefeld (2), Krimmitschau (2), Landesluth (1), Langenlitzsch (2), Langendreer (1), Leisnig (1), Lichtenberg (1), Lichtenstein (1), Liegnitz (5), Limbach (3), Lübeck (2), Luckenwalde (4), Lüdenfeld (1), Ludwigsburg (1), Magdeburg (2), Mannheim (1), Marienwerder (1), Meerane (1), Meiningen (1), Melle (2), Meuselwitz (3), Minden (2), Mittweida (1), Mügeln (1), Neiß (1), Neumünster (4), Neu-Ruppin (1), Neustadt i. Schl. (2), Nowawes (2), Nürnberg (2), Offenbach (2), Oldenburg (1), Osnabrück (3), Pflungstadt (1), Plauen (3), Plethenberg (2), Pölsen (1), Potsdam (1), Prenzlau (1), Quakenbrück (1), Rathenow (4), Recklinghausen (2), Remscheid (1), Reutlingen (1), Rixdorf (4), Ronsdorf (1), Rößlau (1), Rostock (1), Saalfeld (1), Sagan (1), Salze (2), Solingen (2), Sommerfeld (2), Suhr (3), Schmöln (2), Schöneberg (1), Schmölln (1), Schwennungen (1), Schwanau (2), Steglitz (1), Stendal (1), Stettin (1), Streckau (1), Strehlen (2), Striegau (4), Stuttgart (3), Stützerbach (1), Tangermünde (1), Tegel (5), Tschernitz (1), Thorn (1), Trebbin (1), Tüttingen (1), Ullm (1), Uelzen (1), Ussa (1), Vegeack (2), Velten (1), Werden (1), Wühlitz (1), Waldenburg (4), Waldheim (1), Wanne (1), Wartenberg (1), Weimar (4), Weiskensfeld (2), Werdaun (2), Weßlar (1), Wiesbaden (2), Winz (1), Wismar (3), Wittgen (2), Wittenberge (1), Würzburg (1), Würzen (2), Zeitz (2), Zella (2), Zerbst (1), Zippendorf (1), Zuffenhausen (1), Zwickau (2).

d) Sonstige Arbeiten.

Der Bildungsausschuss hat im vergangenen Winter keine neuen Verzeichnisse für Jugendchriften und Wandschmuck herausgegeben, sondern nur Nachträge zu den alten. Im Herbst dieses Jahres werden dagegen wieder neue und erheblich erweiterte Ausgaben der Verzeichnisse erscheinen. Da bei der zunehmenden Größe der Verzeichnisse, die in der Natur der Sache liegt und sich nicht vermeiden lässt, ihre Brauchbarkeit für die unmittelbare Propaganda erschwert wird, soll in Zukunft neben den großen für einige Jahre berechneten Ausgaben alljährlich ein kürzerer Auszug besonders billiger und guter Jugendchriften erscheinen. Das große Verzeichnis ist in Zukunft mehr für Bibliothekare, Buchhandlungen und andere Interessenten bestimmt.

Für künstlerische Veranstaltungen wird der Rat und die Hilfe des Bildungsausschusses nach wie vor viel in Anspruch genommen. Obwohl sich die Verhältnisse auf diesem wichtigen Gebiete der Bildungsarbeit merklich

gebessert haben, so laufen doch noch immer sehr viele unschöne und unfruchtliche Dinge unter. Es wird den Bildungsausschüssen erneut empfohlen, sich in Zweifelsfällen vor Abschluss einer künstlerischen Verpflichtung mit Sachverständigen oder mit dem Zentralbildungsausschuss in Verbindung zu setzen.

Die Einführungen in Dramen und Opern, die der Bildungsausschuss seit einer Reihe von Jahren herausgibt, haben leider keinen rechten Erfolg gehabt. Obwohl bei einer Umfrage über den Wert der Einführungen von einer Reihe Bildungsausschüssen sehr günstige Urteile zurückkamen, hat sich der eigentliche Zweck der Einführungen doch nicht recht durchgesetzt. Zum Teil liegt es daran, daß die Einführungen trotz ihres billigen Preises noch zu teuer sind; ferner sind sie in weiten Kreisen der Genossen ziemlich unbekannt; in größeren Orten aber sorgt man durch eigene Einführungen oder durch die Hilfe des Parteiorgans dafür, daß die Besucher von Volksvorstellungen den nötigen literarischen Wegweiser erhalten.

Der Bildungsausschuss hat sich auch mit der Frage der Kinematographentheater beschäftigt. Es läßt sich nicht bestreiten, daß diese Theater in großen und kleinen Städten eine wichtige Rolle im Vergnügungsprogramm der Arbeiter spielen. Hunderttausende von Arbeitern, Arbeiterfrauen und Arbeiterkinder besuchen allabendlich die kinematographischen Vorstellungen und lassen die teils heiteren, teils sentimentalen, teils grausig-sensationellen und leider nur zum ganz kleinen Teil auch belehrenden Bilder auf sich wirken. So sehr der Kinematograph zurzeit noch vorwiegend im Dienste der Sensation und der Unkultur steht, so kann er bei richtiger Behandlung und Benützung zu einem wichtigen Mittel der Aufklärung werden. Der Bildungsausschuss empfiehlt daher den örtlichen Bildungsausschüssen sich mit den Kinematographenbesitzern ihrer Stadt in Verbindung zu setzen, um gute Sondervorstellungen in dem Theater selbst oder in einem geeigneten Saale zu erhalten.

Mit der Zentralstelle für die arbeitende Jugend steht der Bildungsausschuss wie bisher in ständiger guter Fühlung.

Der Bildungsausschuss hofft, daß auch das fünfte Jahr planmäßiger Bildungsarbeit, über das er den Parteigenossen Rechenschaft abzulegen hat, dazu beitragen wird, die theoretische Erkenntnis der deutschen Arbeiterklasse zu vertiefen und ihre Lust und Kraft zu praktischer Tätigkeit zu beflügeln. Der Bildungsausschuss erwartet von den zahlreichen Genossen und Genossinnen, die durch die Bildungsarbeit der letzten fünf Jahre Anregung und Förderung erfahren haben, daß sie im bevorstehenden Wahlkampfe daraus die richtige Nutzenwendung ziehen.

Internationales.

Der internationale Sozialistenkongress in Kopenhagen fällt in unser Berichtsjahr. Wir sehen von einer Würdigung seiner Arbeiten an dieser Stelle trotzdem ab, weil der Magdeburger Parteitag bereits den mündlichen Bericht über die Kopenhagener Verhandlungen entgegengenommen hat. Die treffliche Arbeit, die in Kopenhagen zum Nutzen der Arbeiterinternationale geleistet wurde, wird diesem Kongresse ein gutes Andenken sichern. Nach dem Kongress fanden in Hamburg und Frankfurt a. M. riesige besuchte Versammlungen statt, in denen die Führer der ausländischen Bruderparteien zu den deutschen Arbeitern über die Einheit und Geschlossenheit der Klassenbewußten Arbeiter aller Länder redeten. In Frankfurt a. M. wurde den Genossen Jaures und Wandervogel das Reden in ihrer Muttersprache verboten. Unsere Genossen sprachen dann unter dem stürmischen Beifall der versammelten Massen deutsch. Ein ungeheures Polizeiaufgebot stand gegen diese Friedensdemonstration bereit und in den Kasernen waren außerdem die Truppen zusammengezogen. Dieses Aufgebot staatlicher Macht wirkte auf die 3000 Teilnehmer so eindringlich, wie keine Rede wirken kann.

Am 10. Dezember fand in der Alberts-Hall in London eine große Friedensdemonstration statt, an der über 20000 Personen teilnahmen. Im Auftrag des Parteivorstandes sprach neben den Genossen Keir Hardie, Macdonald, Jaures, Wandervogel und Bailant Genosse Wolfenbühr. Dieses Riesenmeeting für den Völkerfrieden machte in England einen starken Eindruck.

Aus Belgien besuchten zwei Deputationen von Gewerkschafts- und Parteifunktionären im März und im Mai

Berlin und einige andere Industriestädte. Die Deputationen hielten sich eine Woche in Berlin auf und studierten eingehend das Leben der modernen Arbeiterbewegung. Beim Besuche der einzelnen Institutionen wurden ihnen Vorträge über die Entwicklung und den Stand der Parteieinrichtungen gehalten. Die beiden Besuche unserer belgischen Kampfgesossen boten reichliche Gelegenheit zur Anknüpfung neuer herzlicher Beziehungen zu der Bruderpartei unseres Nachbarlandes.

Durch die Auflösung des österreichischen Abgeordnetenhauses waren die Genossen in Österreich plötzlich zu einem äußerst scharfen Wahlkampfe gezwungen. Wir haben ihnen 30000 Mk. Beihilfe zu den Wahlkosten geleistet. Wir freuen uns herzlich darüber, daß unsere Genossen den schweren Wahlkampf so glänzend bestanden haben. Es gelang unseren Genossen bei diesen Wahlen, die ganz im Zeichen des Klassenkampfes standen, ihre starke Position in der österreichischen Volkstammer zu behaupten. Besondere Freude empfanden wir über die Zerkümmern der christlich-sozialen Herrschaft in Wien, die eine Folge der Wahlsiege der Wiener Sozialdemokratie war.

Den Parteigenossen Rumänien haben wir für ihren Wahlkampf 20000 Frank zur Verfügung gestellt. In Rumänien muß die Sozialdemokratie ihre Kämpfe unter ausnahmsweise günstigen Umständen führen. Die Kandidaten wurden verfolgt und zum Teil ausgewiesen. Leider gelang es unseren Genossen nicht, ein Mandat zu erobern.

Die Organe der russischen, polnischen und lettischen Sozialdemokratie haben wir im Berichtsjahre mit 2000, 2000 bzw. 3000 Mk. unterstützt. Für diese Blätter war die Herausgabe einer solchen Unterstützung eine dringende Hilfe neben den großen Opfern, die im Lande selbst gebracht werden mußten.

In das Internationale sozialistische Bureau in Brüssel zahlte die deutsche sozialdemokratische Partei jährlich 2500 Frank.

Kassenbericht.

Der Kassenabschluss ist sehr günstig. Die allgemeinen Einnahmen sind allein um 390430 Mk. höher als im Vorjahre. Darunter befinden sich allerdings mehrere hohe außerordentliche Zuwendungen. Aber auch die in dieser Rubrik verbuchten Beiträge der Organisationsstellen sind infolge der Mitgliedersteigerung und der besseren Pflichterfüllung gegen die Zentralkasse erheblich höher. Zu berücksichtigen ist dabei jedoch, daß große Restbeiträge aus dem Vorjahre abgeführt worden sind. Wesentlich höher sind auch die Einnahmen aus dem Darlehns- und Zinskonto. Unter den vermehrten Einnahmen befinden sich 24700 Mk. Rückzahlungen des Pressebureaus und 4000 Mk. Einnahmen aus dessen gewerkschaftlichem Nachrichtendienst.

Die Ausgaben sind gegen das Vorjahr um 81622 Mk. gestiegen, trotzdem die Ausgaben für Unterstützungen, die im vorigen Jahre infolge der Beihilfe für den Koalitionsrechtskampf der schwedischen Arbeiter besonders hoch waren, um 65545 Mark niedriger sind. Die Ausgaben für allgemeine Agitation erschienen nur deshalb niedriger, weil die früher darunter aufgeführten Ausgaben für den Bildungsausschuss nun besonders aufgeführt sind. Von den Ausgaben des Bildungsausschusses sind 8750 Mk. für Wanderkurse aufgewandt worden. Die erheblich gestiegenen Ausgaben des Darlehnskontos sind, abgesehen von zwei kleinen Posten, ausschließlich für Parteigeschäfte erforderlich gewesen. Die „Partei-Korrespondenz“ hat wegen der erfolgten Erweiterung dieser Einrichtung erheblich höhere Ausgaben verursacht. Neu sind die Ausgaben für das Rheinisch-Westfälische Bureau, das am 1. Januar d. J. seine Tätigkeit aufnahm. Die Ausgaben für die Parteischnle setzen sich aus folgenden Einzelposten zusammen: Einmalige persönliche Ausgaben für Schüler 1682 Mk., einmalige persönliche Ausgaben für Lehrer 366 Mk., Monatsgehälter für Schüler 18340 Mk., Gehälter für Lehrer 11040 Mk., Miete, Beleuchtung, Reinigung usw. 3735,50 Mk., Sonstige Ausgaben 4462,62 Mk.

Die Prehinterstützungen verteilen sich wie folgt:

Nachener Ausgabe der „Rheinischen Zeitung“	3 000,—
„Augsburger Volkszeitung“	1 500,—
„Saffeler Volksblatt“	4 319,95
„Danziger Volksmacht“	1 202,40
„Gazeta Robotnicza“	13 200,—
„Königsberger Volkszeitung“	9 600,—
„Krefelder Volktribüne“	4 640,—
„Lüdenscheider Volksstimme“	3 000,—

Summa 40462,35 Mk.

Die Tage vergingen. Wölfi ging nach den schönen Weihnachtstagen wieder seit acht Tagen zur Schule, als die Berliner Blätter endlich ihre halbenlangen Berichte über den Mord von Westend brachten. Marianne schrat ordentlich zusammen, als sie die Überschrift zum ersten Male sah. Es war ihr so plötzlich gekommen. Und ihr war doch, als hätte sie vom Ausgange dieses Prozesses etwas Großes erwartet. Aber jetzt hatte sie keine Zeit zum Nachdenken. Es war lächerlich, aber sie verbrachte den halben Tag damit, den großen Prozeß des Geliebten in den beiden Verichten aufmerksam zu verfolgen. Das demokratische Blatt brachte die Verhandlungen kürzer, und wie es ihr scheinen wollte, tendenziöser. Das mächtige Format der konservativen Zeitung schien Lesefreudiger zu werden und verlangte wohl die ausführlichsten kenographischen Berichte.

In einem Moment hatte die Schlussverhandlung im großen Schwurgerichtssaale des Berliner Kriminalgerichts begonnen, und am nächsten Tage las Marianne den ersten Bericht. Eine kurze Wiedergabe der Anklageschrift und das Verhör des Angeklagten. Der Pole machte von vornherein einen ungünstigen Eindruck. Er schien gänzlich unbewegt, hatte beständig ein böses Lächeln auf den Lippen und sagte einigemal die Unwahrheit. Der Staatsanwalt hatte die Akten seiner Vortritte kommen lassen, und die konnten seiner Sache gefährlich werden. Der Staatsanwalt wies nach, daß der Pole seine Hablust und Unredlichkeit durch eine Fundamentalklage, daß er seinen gewalttätigen Sinn schon durch lebensgefährliche Mißhandlungen eines Genossen bewiesen habe. Erst gegen den Schluss der Sitzung hatte der Verteidiger das Wort verlangt. Das Bild änderte sich so rasch, daß Marianne ganz fröhlich wurde beim Lesen. Van Tenius überredete den Angeklagten, seine falschen Angaben zurückzunehmen und über die Verwendung des Geldes, das er für das goldene Ährchen erhalten hatte, die Wahrheit zu sagen. Dann aber erreichte es van Tenius, daß die Akten der Vortritte vorgelesen wurden. Und der Verteidiger unterstützte durch Zwischenfragen und einige Bemerkungen diejenigen Umstände, welche sowohl die Fundamentalklage als die kleine Schlägerei harmlos machen konnten. Der Verhandlungstag schloß mit einer heiteren Wirkung. Auf die wiederholte Frage des Präsidenten, ob Zwardki seine Schuld bekenne, sagte der Pole:

„Das ist nämlich nur eine Fiktion. Ich weiß garnix von der Mordgeschichte. Aber mein Advokat weiß alles, und der wird auf alles antworten. Er ist ein sehr guter Mann.“

Am Dienstag hatte die Verhandlung einen heftigeren Charakter angenommen. Die Sachverständigen wurden vernommen, Chemiker und Ärzte. Diese Herren wiederholten zuerst einfach ihre Gutachten, wonach Zerpens gewiß durch

den einen Schlag auf der Stelle getötet worden sein müsse, und der Tod in den Morgenstunden des Montag eingetreten sei. Es entpann sich ein lebhafter Kampf zwischen dem Ankläger und dem Verteidiger. Van Tenius zwang die Sachverständigen, die logische Kette ihrer Schlüsse dem Gerichtshof vorzulegen.

Einige versuchten sich hochmütig auf ihre wissenschaftliche Überlegenheit zu stützen und die Aussagen auf ihren Eid zu nehmen. Der Staatsanwalt erklärte sich gegen das Recht der Verteidigung, die Sachverständigen mit Mißtrauen zu behandeln. Der Gerichtshof aber erklärte sich für van Tenius, und die Herren mußten Reden stehen. Es kam heraus, daß sie die Leiche, weil sie erst Dienstag früh gefunden worden war, auch erst in den Nachmittagsstunden des Dienstag befragt hätten. Van Tenius stellte fest, daß nach Verlauf einer so langen Zeit die Bestimmung der Todesstunde nicht mehr genau möglich sei. Die Totenstarre wäre schon nach wenigen Sekunden eingetreten. Und ein Physikus gab wenigstens theoretisch zu, daß die Leichenflecke gar kein Beweis dafür wären, ob die Zerlegung vor 24 oder 48 Stunden begonnen habe.

Endlich mußten alle Sachverständigen der Verteidigung zugestehen, daß die Zerlegung bei verschiedenen Körpern mit verschiedener Schnelligkeit vor sich gehe. Die Herren blieben zwar bei dem Gutachten der Voruntersuchung, aber die Kette ihrer Schlüsse war gerissen, und van Tenius konnte gegen sie den Ausdruck „eigeninnig“ gebrauchen. Das trug ihm, zum Schrecken Mariannens, einen Tadel von seiten des Präsidenten ein. In diesem Tage wurden noch einige Zeugen über das Vorleben und den Charakter des Angeklagten vernommen. Die Genossen des Polen, die ihn zum Teil seit seiner Knabenzeit kannten, mußten nur freundliches über ihn zu berichten. Aber der Staatsanwalt entlockte ihnen die Äußerung, daß sie den Angeklagten gern hätten und sich freuen, wenn sie ihn nützen könnten. Endlich wurde aus Zeugnis des Ortsparrers aus der polnischen Heimat der armen Arbeiter verlesen. Das stellte den Angeklagten als einen unbotmäßigen und gefährlichen Menschen hin. Er habe im Konfirmationsunterricht über einige tief sinnige Worte des Katechismus gelacht. Als darüber im Zuhörerraum ein Gemurmel entstand, drohte der Präsident mit Räumung des Saales. Da aber in diesem Augenblicke die Verhandlung des Dienstag zu Ende war, gab es im Saale und am Richterisch einige Heiterkeit.

Die Mitteilungen über die Mittwoch-Sitzung waren wieder in anderer Beziehung interessant und selbst aufregend. Zwei Frauen wurden nach einander vernommen. Die Geliebte des Angeklagten, und nach ihr die Braut des Ermordeten. Zuerst eine Proketrarin und dann die reiche junge Witwe. Das demokratische Blatt wies darauf

hin, daß die Arbeiterin, Martha Neubrodt, einige Male heftig angefahren wurde, daß man ihren festen und den Stempel der Ehrlichkeit tragenden Aussagen durchaus nicht glauben wolle, daß hingegen die offenbar verlegene und zurückhaltende reiche Frau mit der äußersten Schonung behandelt worden sei.

Es schien, daß diese merkwürdige Person, die Martha Neubrodt, sich anfangs nicht recht mit der Sprache heraus traute. Der längere Bericht mußte zu erzählen, wie sie zuerst auf den Boden starrte und jedesmal blaß wurde, wenn der Staatsanwalt mit unhöflichen Worten ihre Glaubwürdigkeit in Zweifel zog. Als die Verteidigung aber ihr Leumundzeugnis verlesen ließ und dieses günstig lautete, da blickte das hübsche Mädchen vergnügt auf und gab von da ab deutliche und unzweifelhafte Auskunft.

Jawohl, sie sei die Geliebte des Angeklagten gewesen. Jawohl, sie habe gewußt, daß er zu Hause eine Frau und Kinder hätte. Jawohl, das sei seine Sünde. Sie sei eine Sünderin, aber deshalb dürfe Zwardki doch nicht verurteilt werden. Und auf die Aufforderung des Präsidenten und den Rat des Verteidigers, nichts zu verschweigen, gab Martha Neubrodt in ausführlicher und schwacher Darstellung zum besten, was in der Nacht vom Sonntag zum Montag zwischen ihr und dem Angeklagten vorgegangen sei. Über ihre Liebesbeziehungen äußerte sie sich dabei so rückhaltlos, daß der Präsident sie unterbrach und zur Jugend vermahnte. Martha Neubrodt aber lachte und versicherte, sie habe hier die Wahrheit zu sagen, damit man ihrem Geliebten nicht den Kopf abschlage. Und was man von ihr denke, das sei ihr ganz einerlei. Nach Mitternacht sei Zwardki zu ihr gekommen, und sie hätten sich lieb gehabt und seien auch spazieren gegangen und erst umgekehrt, als das Wetter losbrach. Da sei Zwardki nach seiner Arbeitsstätte gelaufen. Und auf dem Spaziergang eben habe sie zuerst die Uhr gesehen und aufgehoben an der und der Stelle. Sie habe sie in derselben Nacht mit Puzpulver blank gemacht, und sie am nächsten Abend dem Zwardki geschenkt. Alle Kreuzfragen des Präsidenten und des Staatsanwalts konnten das Mädchen zu keinem Widerspruch verführen. Sie blieb ruhig und flegelgemüß lächelnd bei ihren Angaben. Erst auf die merkwürdige Frage des Verteidigers, warum sie auf ihrem Spaziergang gerade den Weg über dieses Feld eingeschlagen hätten, was sie dort zu suchen gehabt hätten, stampfte die Zeugin mit dem Fuß auf und beklagte sich beim Präsidenten über den Advokaten, der sie hineinlegen wolle. Sie ließ sich aber begütigen und sagte aus, bei Nacht und mit seinem Geliebten gehe man eben nicht immer auf der Straße, sondern wohin man wolle. Der Herr Advokat gehe dann wahrscheinlich auch nicht auf der Straße.

(Fortsetzung folgt.)

„Mainzer Volkszeitung“	Übertrag	40 462,35	Mk.
„Mühlhauer Volkszeitung“		1 500,—	„
„Nordhäuser Volkszeitung“		12 718,50	„
„Freie Presse“, Straßburg i. G.		1 000,—	„
Sozialdemokratie Rußland		8 400,—	„
Sozialdemokratie Lettlands		2 002,50	„
Sozialdemokratie Russisch-Polen		3 000,—	„
		2 000,—	„
	Summa	71 088,85	„

In welchem Umfange die einzelnen Agitationsbezirke Beiträge an die Zentralkasse geleistet und Zuwendungen daraus erhalten haben, ergibt sich aus der Aufstellung auf der untenstehenden Tabelle.

Die gesamten Einnahmen und Ausgaben verteilen sich auf die einzelnen Konten wie folgt:

Bericht über die Einnahmen und Ausgaben der Parteikasse vom 1. Juli 1910 bis 31. Juli 1911:

A. Einnahmen. Von den gesamten Einnahmen ent-

fielen auf: Allgemeine Einnahmen 911 639,41 Mk., Darlehenskonto 73 018,30 Mk., Zinsen 47 044,30 Mk., Überschuß des „Vorwärts“ 139 385,— Mk., Überschuß der „Vorwärts“-Buchhandlung 40 000,— Mk., Überschuß des „Wahren Jakob“, der „Neuen Zeit“ und „Gleichheit“ 30 000 Mk., Nordische Wasserfante, K. V. 3. 80 014,57 Mk., Vermischte Einnahmen 36 660,04 Mk., insgesamt 1 357 761,62 Mk., Bestand am 30. Juni 1910 70 062,84 Mk., zusammen 1 427 823,96 Mk.

B. Ausgaben. Von den gesamten Ausgaben entfielen auf: Allgemeine Agitation 288 466,48 Mk., Wahl-Agitation 59 091,25 Mk., Darlehens-Konto 248 474,— Mk., Broschüren-Führungen 71 068,95 Mk., Unterstützungen 4 682,30 Mk., Prozeß- und Gefängnis-Kosten 6 719,83 Mk., Gehälter und Verwaltung 59 169,72 Mk., Presse-Bureau 38 567,70 Mk., Parteikorrespondenz 28 064,26 Mk., Rheinisch-Westfälisches Bureau 29 024,26 Mk., Bildungs-Ausschuß 19 296,90 Mk., Parteischule 40 126,12 Mk., Archiv 6 727,89 Mk., Vermischte Ausgaben 2696,42 Mk., insgesamt 897 180,48 Mk., Ausgabe für Kapitalanlage 491 017,26 Mk., Kassenbestand am 30. Juli 1911 39 626,22 Mk., Summa 1 427 823,96 Mk.

Agitationsbezirke	Zahl der zum Bezirk gehörenden Weiblich.	Beiträge geleistet	Zuwendungen erhalten	Im einzelnen als					
				Allgemeine Agitation	Wahl-agitation	Unterstützung	Prozeßkosten	Darlehen	Presse
		Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.	Mk.
Östpreußen	17	2 312,89	23 534,20	9 634,20	4300	—	—	—	9 600,—
Westpreußen	13	1 678,24	11 280,45	11 280,45	—	—	—	—	—
Groß-Berlin	8	187 000,—	—	—	—	—	—	—	—
Brandenburg	18	11 930,91	8 229,06	1 229,06	7000	—	—	—	—
Pommern	14	6 802,92	10 740,90	10 446,90	—	—	144,—	150,—	—
Posen	15	423,62	7 531,95	6 821,95	200	410	—	—	—
Breslau	13	6 778,64	8 155,95	7 536,45	48	330	241,50	—	—
Görlitz	6	3 482,22	3 734,20	3 734,20	—	—	—	—	—
Oberlangensfeld	7	4 935,18	5 989,70	5 989,70	—	—	—	—	—
Kattowitz	9	906,55	14 151,90	13 981,90	—	—	170,—	—	—
Landeburg	8	14 602,68	4 592,70	4 592,70	—	—	—	—	—
Halle	8	6 889,11	2 692,95	2 652,15	—	—	—	40,80	—
Erfurt	4	2 443,31	4 774,90	3 061,90	—	—	713,—	—	1 000,—
Schleswig-Holstein	10	32 693,52	9 160,50	9 160,50	—	—	—	—	—
Hannover	12	16 593,04	3 259,10	3 259,10	—	—	—	—	—
Östliches Westfalen	9	6 300,98	6 517,05	5 517,05	—	—	—	—	—
Westliches Westfalen	8	11 698,52	11 377,95	8 377,95	—	—	—	3 000,—	—
Frankfurt	11	13 484,58	9 710,75	8 960,75	—	750	—	—	—
Kassel	6	2 918,88	5 807,40	2 579,65	—	30	—	—	—
Oberhein	19	4 605,96	34 310,20	11 319,20	—	—	—	20 000,—	3 000,—
Niederhein	14	24 320,75	67 214,05	6 690,85	—	—	—	52 883,20	7 640,—
Saargebiet	3	187,43	2 325,45	2 325,45	—	—	—	—	—
Bayrische Gesamt-Partei	—	—	18 000,—	18 000,—	—	—	—	—	—
Nordbayer	21	24 020,18	7 323,15	7 323,15	—	—	—	—	—
Südbayer	21	14 677,06	31 664,85	2 640,85	—	—	—	27 500,—	1 500,—
Wesphal	6	5 771,35	2 357,33	2 357,33	—	—	—	—	—
Dresden	9	37 082,16	1 183,15	333,15	—	—	850,—	—	—
Chemnitz	7	17 595,58	3 859,85	3 830,85	29	—	—	—	—
Leipzig	4	30 100,—	13,85	13,85	—	—	—	—	—
Zwickau	3	6 959,52	3 674,40	3 674,40	—	—	—	—	—
Württemberg	18	16 995,42	2 869,90	2 869,90	—	—	—	—	—
Baden	14	6 543,13	9 989,48	3 232,55	—	—	—	—	—
Hessen	9	7 954,61	12 151,15	4 350,15	4800	—	—	1 500,—	1 500,—
Mecklenburg-Schwern	7	5 329,25	8 112,20	8 112,20	—	—	—	—	—
Thüringen I.	5	2 352,83	5 230,90	5 030,90	—	—	200,—	—	—
II.	3	4 481,54	3 872,35	3 805,95	—	—	66,40	—	—
Sachsen-Altenburg	1	3 240,70	—	—	—	—	—	—	—
Sachsen-Koburg-Gotha	1	1 252,97	—	—	—	—	—	—	—
Ostbayer	5	5 056,48	3 324,40	3 324,40	—	—	—	—	—
Braunschweig	3	5 470,04	2 710,70	2 710,70	—	—	—	—	—
Sachsen-Meinungen	2	1 335,96	687,45	537,75	—	—	149,70	—	—
Anhalt	2	3 093,81	71,30	71,30	—	—	—	—	—
Hamburg	3	104 000,—	—	—	—	—	—	—	—
Nordwest	5	19 909,86	59 744,30	1 723,30	—	—	3 021,—	55 000,—	—
Lübeck	1	3 373,60	—	—	—	—	—	—	—
Saßl-Lothringen	15	1 700,22	30 102,70	6 617,70	—	—	217,—	3 000,—	20 268,—
P. P. C.	—	943,60	19 450,—	6 250,—	—	—	—	—	13 200,—

Aus der Partei.

Polizeilicher Kampf gegen die Arbeiterjugend. Die Vorbeeren, die die Polizei in Halle, Köln, Görlitz und anderen Orten im Kampf gegen die proletarische Jugendbewegung geerntet hat, lassen die Polizeibehörde in Zeitz nicht schlafen. Dort ist ein „politischer Arbeiterjugendverein“, der nur in der Phantasie der Polizei existiert, schon zweimal aufgelöst worden. Man sucht schon mehrere Monate lang nach dem gar nicht vorhandenen Vorstand. Am letzten Mittwoch, als die Jugendlichen in einem Lokal versammelt waren und einer der jungen Leute den „Lauter“ von Schiller deklamierte, drangen zwei Polizisten ein und erklärten die „politische Versammlung“ für aufgelöst; sie stellten auch die Namen aller anwesenden Jugendlichen fest und gingen nicht eher fort, bis die „Beschwerde“ das Lokal verlassen hatten.

Der badische Parteitag trat am 26. August in Offenburg zusammen. Aus dem Bericht des Landesvorstandes ist u. a. zu erwähnen, daß im Geschäftsjahre 1909-10 in 196 Mitgliedschaften 14 188 männliche und 455 weibliche Mitglieder vorhanden waren; diese Zahl stieg im abgelaufenen Jahr 1910-11 auf 208 Mitgliedschaften mit 17 245 männlichen und 1437 weiblichen Mitgliedern, mithin Zunahme: 3069 männliche und 1437 weibliche Mitglieder. Versammlungen wurden rund 1000 abgehalten; der Kassenbestand der Landeskasse beträgt 39 554 Mk. — Die eingelassenen Anträge fordern in der Hauptsache den 10-Pennig-Wochenbeitrag, die Verlegung des in Freiburg befindlichen Parteisekretariats nach Lahr oder Lörrach und die Durchführung der vollen Arbeitsruhe für den 1. Mai. Ein Antrag verlangt auch, daß die Parteisekretäre, welche zum Reichstag kandidieren, von ihrem Posten zurücktreten, falls sie gewählt werden. Die badische Parteipresse ist um kein neues Organ, die „Freiburger Volkswehr“, vermehrt worden. „Volksfreund“ und „Volksstimme“ sind finanziell gut fundiert.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Stand der Ausperrung in Leipzig. In den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ erschien Freitag früh ein Artikel über die Einleitung der Einigungsverhandlungen. Darin war der Wahrheit zumider behauptet worden, daß solche Verhandlungen von der Vertretung der Ausständigen bei den Unternehmern nachgefolgt seien. Des weiteren stand in dem Artikel, daß, wenn bis zum Freitagabend die Verhandlungen nicht zum Abschluß gediehen seien, die Ausperrung in Dresden und Chemnitz erfolgen soll. Der Umstand, daß die Kommission der Unternehmer beim Eintritt in die Verhandlungen bezüglich des letzten Punktes genau dieselbe Erklärung abgab, bewies zur Genüge, daß dieser Artikel mindestens von den Unternehmern inspiriert, wenn nicht gar selbst verfaßt sei. Der Metallarbeiterverband

hatte bei der Einleitung der Verhandlungen vereinbart, daß im dem Moment, in dem solche Verhandlungen in die Wege geleitet werden, die Ausperrung in Dresden und Chemnitz während der Verhandlungen aufgeschoben würde. Das Verhalten der Leipziger Industriellen entsprach keineswegs diesen getroffenen Vereinbarungen und es wurde von unserer Kommission verlangt, daß die Erklärung abgegeben werde, daß die Verhandlungen nicht unter dem Druck der Ausperrungsandrohung für Dresden und Chemnitz geführt werden dürfen, und daß, wenn am Freitagabend die Verhandlungen nicht beendet werden, sie dann weiter geführt würden unter der Bedingung, daß in Dresden und Chemnitz die Ausperrung vorläufig unterbleibe. Trotz der bestehenden Abmachungen in dieser Frage haben die Unternehmer eine solche Erklärung abgelehnt und daraufhin wurde die Sitzung abgebrochen, um erst einmal in Dresden eine Klärung der Situation herbeizuführen. Zur Stunde kann noch nicht gesagt werden, wie sich die Angelegenheit weiter entwickeln wird. In der bürgerlichen Presse wird, wie es scheint, auf Inspiration der Unternehmer folgendes Telegramm verbreitet: „Die Einigungsverhandlungen in der Metallarbeiter-Ausperrung sind gescheitert. Die Freitag nachmittag in Leipzig abgehaltenen Einigungsverhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind abgebrochen worden. Die Vertreter der Arbeitnehmer bestanden darauf, daß nur die im Metallarbeiterverband organisierten Arbeiter zu den Verhandlungen zugelassen werden sollten, worauf die Arbeitgeber jedoch nicht eingingen und infolgedessen die Fortsetzung der Verhandlungen ablehnten. Folgerichtig müßte nun am Sonnabend die Ausperrung in Chemnitz und Dresden vollzogen werden.“ Wie sich schon aus dem oben mitgeteilten Sachverhalt ergibt, ist diese Meldung durchaus unrichtig und offenbar darauf berechnet, das Obium des Mißerfolgs bei den Verhandlungen auf die Arbeiter abzuwälzen. Sachlich ist an der ganzen Erzählung nur das eine richtig, daß ein Hirsch-Dunderscher, der von den Ausgesperrten nicht mit in die Verhandlungskommission gewählt worden war, zu den Verhandlungen erschien; die Leitung des Metallarbeiterverbandes hatte gegen seine Anwesenheit nichts einzuwenden, da es sich aber nicht um eine Verhandlung von Organisation zu Organisation drehte, und die Unternehmer selbst keinen Wert auf die Anwesenheit des Hirsch-Dunderschers legten, wurde er zu den Verhandlungen nicht zugelassen. Mit dem Abbruch der Verhandlungen hat diese Episode nichts zu tun, denn die Kommission verhandelte noch eine volle Stunde nach der Entsendung des nicht gewählten Hirsch-Dunderschers.

Zur Metallarbeiter-Ausperrung. Bürgerlichen Blättern wird aus Dresden gemeldet: Im Bezirk Dresden haben Sonnabend nachmittag 35 dem Verbands deutscher Metallindustrieller angehörende Firmen ihre Arbeiter ausgesperrt; auch große Firmen, wie Seidel und Naumann, Kelle und Hildebrandt, Gebrüder Barnewitz, Gebrüder Speck sind unter anderen

beteiligt. Ob wirklich sechzig Prozent ausgesperrt worden sind, läßt sich noch nicht feststellen, das soll in 25 Versammlungen, die von der Ortsverwaltung des Metallarbeiterverbandes für Montag vormittag einberufen worden sind, festgestellt werden. — Die für Saalfeld i. Th. u. auf den 26. August angelegte Ausperrung der Metallarbeiter hat lange nicht den vom Unternehmertum angekündigten Umfang angenommen. Von den ca. 1200 organisierten Metallarbeitern sind über 400 ausgesperrt, dazu kommen noch ungefähr 200, die nicht mit ausgesperrt waren, aber mit ihren Kollegen die Arbeitsstätte verließen, sodas insgesamt 600 Arbeiter in den Kampf gezogen wurden. Drei große Firmen und zwar die Mitteldeutschen Elektrizitätswerke, die Maschinenfabrik Paul Auerbach und die Maschinenfabrik Litzel und Nies, die über 400 Arbeiter beschäftigten, sperrten nicht aus.

Internationale Friseurgehilfen-Konferenz. Eine internationale Friseurgehilfen-Konferenz — die zweite — tagte vom 22. bis 24. August d. J. in Zürich. Es waren außer dem internationalen Sekretär Fr. G. Korn-Berlin Vertreter aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich und England erschienen. Dem internationalen Sekretariat ist außerdem noch Bulgarien angeschlossen, das aber nicht vertreten war. Die Organisationen in Dänemark, Schweden, Norwegen, Ungarn, Serbien, Spanien, Neu-Süd-Wales und den Vereinigten Staaten von Nordamerika sind dem internationalen Sekretariat nicht angeschlossen. Die Amerikaner begründen ihr Fernhalten mit der sonderbaren Befürchtung, daß durch ihren Anschluß die Zuwanderung europäischer Gehilfen nach Amerika begünstigt werden könne. Aus dem Bericht des internationalen Sekretärs und den Berichten der Delegierten war zu entnehmen, daß die letzte wirtschaftliche Krise auch auf die Organisationen der Friseurgehilfen von einschneidender Wirkung war. Die Organisationen haben überall mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, die sich vornehmlich aus der Rückständigkeit des Friseurgewerbes ergeben. Die Konferenz beschäftigte sich weiter mit den Bestrebungen der Meisterverbände zur Unterdrückung der Gehilfen und zur Monopolisierung des Gewerbes, gegen die mit Entschiedenheit Stellung genommen wurde. Zum Thema „Lohnfrage“ wurde eine Resolution angenommen, die sich gegen das Trinkgeld, das Prozent- und Prämienwesen richtet, und eine tarifliche Regelung der Löhne in der Weise, daß wöchentliche Lohnzahlung, Beseitigung des Kost- und Logiszwanges erfolgt, und Mindestlöhne für die einzelnen Fächer des Gewerbes eingeführt werden, ohne Rücksicht auf Trinkgeld, Prozente und Prämien. Weiter befaßte sich die Konferenz — auf speziellen Wunsch des französischen Verbandes — mit dem Thema „Antimilitarismus“ und „Generalkrieg“, ferner mit der Förderung und der Organisationsfähigkeit durch die Gesamtheit der organisierten Arbeiterschaft“ und mit der einheitlichen Unterstützung der im Auslande reisenden Verbandsmitglieder. Als internationaler Sekretär wurde G. Korn-Berlin wiedergewählt. Die nächste Konferenz soll 1914 in Paris stattfinden.

Der Kampf gegen die Eisenbahner. Die Generaldirektion der Reichseisenbahnen hat am Donnerstag zwei neue Maßregelungen von Mitgliedern des elsass-lothringischen Eisenbahnerverbandes vorgenommen. Entlassen sind die Schlosser Wendling und der Maler Marschang wegen Artikel, die sie im Verbandsorgan im Anschluß an die letzten Maßregelungen veröffentlicht haben. Wie jetzt bekannt wird, hat bei den vorhergegangenen Maßregelungen in Mühlhausen ein Mitglied des Verbandes zu den Gesamregeln erklärt, wenn noch das geringste vorkomme, so wird der Verein aufgelöst, es liege ein ausdrücklicher Befehl des Ministers vor. Das Vergehen der beiden neuerdings gemäßigten Arbeiter der Bismarcker Werkstätten wird darin erblickt, daß sie in der Augustnummer des Verbandsorgans nach den vorhergehenden Maßregelungen die Kollegen aufgefordert haben, sich zusammenzuschließen und zusammen zu halten, um ein derartiges Vorgehen der Direktion für die Zukunft unmöglich zu machen. Die gemäßigten Kollegen seien im Kampfe um das Recht auf der Strecke geblieben. Die Arbeiter Wendling und Marschang sind einzeln in einem dreieinhalbstündigen Verhör vernommen worden, in dem ihnen ausführliche Fragen über die Stärke und Ausdehnung des Verbandes, über die Kassenbestände, die Wohlfahrts-Einrichtungen usw. vorgelegt wurden. Nach Beendigung des Verhörs wurden die beiden getrennt entlassen, sodas sie sich untereinander nicht verständigen konnten. Im Anschluß an das Verhör ist runderherb auch anderen Arbeitern Beitritt mit der Kündigung gedroht worden. Diese neuen Maßregelungen werden in Zusammenhang gebracht mit den Erlässen des preussischen Verkehrsministers und dem Vorgehen des bayrischen Verkehrsministers gegen die freien Eisenbahner-Organisationen.

Eisenbahner und Sozialdemokratie. Die überall erfolgreiche Tätigkeit der modernen Arbeiterbewegung im allgemeinen und ihre Bemühungen im besonderen, auch den Eisenbahnangestellten und Eisenbahnarbeitern die Ausklärung zu geben, die ihnen so wie jedem andern Proletariat zukommt, scheinen die Eisenbahnbehörden ganz nervös gemacht zu haben. So stürzt z. B. die Leitung der Eisenbahnwerkstätte in Opladen mit folgendem Ukas über den Feind her:

„Anschlag.“

Sozialdemokratische Flugblätter. Auf Grund Verfg. R. D. Eberfeld wird darauf aufmerksam gemacht, daß die sozialdemokratische Partei neuerdings lebhaftere Anstrengungen macht, um die Beamten und Arbeiter der Staats-Eisenbahnverwaltung für ihre Bestrebungen zu gewinnen. Zu diesem Zweck werden besonders Flugblätter und Agitationschriften verbreitet. Als solche werden erwähnt: „Beamtenschaft und Sozialdemokratie, ein Mahnwort an alle Beamten“, ferner „Was ist national?“ sowie „Wohin geht die Reise?“. Der Verlag „Courier“ will seit dem 1. Juli zur Agitation unter den Eisenbahnbefindlichen periodisch erscheinende Agitationschriften herausgeben. Diese Druckfachen verfolgen das Ziel, Unzufriedenheit unter den Bestensten zu erregen und das gute Verhältnis zwischen der Verwaltung und dem Personal zu stören. Vor derartigen Druckfachen wird hiermit gewarnt. — Das Mitbringen derartiger Flugblätter zur Dienst- oder Arbeitsstelle oder eine Weitergabe derselben wird als Förderung sozialdemokratischer Bestrebungen angesehen, die ebenso wie jede andere Betätigung im Interesse der sozialdemokratischen Partei die Einleitung eines Disziplinarverfahrens auf Entfernung aus dem Amte oder die Kündigung des Dienstverhältnisses zur Folge hat. Opladen, den 15. August 1911.“ — Mit solchen Mitteln wird man die Eisenbahner natürlich auch nicht davon abhalten, sozialdemokratisch zu wählen und ihre Klasseninteressen zu vertreten.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Sittlichkeit auf dem Lande. Die Ferienstrammer des Landgerichts III verhandelte in Berlin am Donnerstag unter Ausschluß der Öffentlichkeit gegen den Rittergutsbesitzer Max Schröder und das Dienstmädchen Marie Wenthin wegen versuchten Verbrechen gegen das keimende Leben bezw. Anstiftung dazu. Der Angeklagte Schröder ist Besitzer eines großen Gutes in

der Nähe von Brenzlau. Dort war die Mitangeklagte...
Zwischen beiden entwickelte sich ein in-
tiner Verfecht, der nicht ohne Folgen blieb. Der Angeklagte
veranlasste die W., sich an eine „weiße Frau“ zu wenden.
Diese nahm dann an dem Mädchen Handlungen vor, die nach
§ 218 des Strafgesetzbuches strafbar sind. Einige Tage dar-
auf erkrankte die W. schwer und mußte in ein Krankenhaus
eingeliefert werden, wo die an ihr vorgenommenen strafbaren
Eingriffe entdeckt wurden. Da die W. eingestand, von ihrem
Dienstherrn verleitet worden zu sein, wurde gegen diesen
Anklage wegen Anstiftung erhoben. Die Ferienstrafkammer
erkannte nach längerer Verhandlung gegen beide Angeklagten
auf je sieben Wochen Gefängnis. — Das be-
baute Mädchen, das sich den Verführungskünsten
seines „Brotherrn“ nicht zu erwehren vermochte und sich da-
durch eine schwere Erkrankung zuzog, muß nun also auch
noch ins Gefängnis wandern.

Schön ist das Soldatenleben! Die Disziplin im
Lazarett! Ein empörender Vorfall, der, wenn sich die
jetzt langsam an die Öffentlichkeit dringenden Einzelheiten
bestätigen, allgemeine Entrüstung über die Soldatenbehand-
lung im Lazarett hervorrufen muß, hat sich vor kurzem im
Dresdener Garnisonlazarett abgepielt. Der
peinliche Fall wird völlig geheim gehalten, aber wie es
heißt, ist bereits eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet.
Nach den bisher bekannt gewordenen Tatsachen soll der Vor-
gang wie folgt liegen. Vor einiger Zeit wurde ein an
Blinddarmentzündung erkrankter Soldat in das Lazarett ein-
geliefert. In das Krankenzimmer, in das der Soldat unter-
gebracht werden sollte, war ein Gefreiter abkomman-
diert, der, wie es heißt, auf dem Gebiete der Krankenpflege
ein Neuling war und deshalb vom Sanitätsdienst so
gut wie keine Ahnung hatte. Es war nun ange-
ordnet worden, das Bett des Kranken, bevor dieser einge-
bettet wird, mit Wärmeflaschen genügend zu durch-
wärmen. Sie sollten aber alle kurz vor der Ein-
bettung wieder entfernt werden. Auf bisher unau-
geklärte Weise ist aber eine Wärmeflasche
in der Beugegegend im Bett liegen geblieben. Nachdem der
Kranke eine kurze Zeit gelegen und die von der Wärmeflasche
herrührende Hitze unerträglich ge-
worden war, fing er an, die Beine in die Höhe zu heben.
Der anwesende Sanitätsgefreite mußte in seiner Angst nicht,
was er machen sollte. Eine im Lazarett zur Ausbildung
als Krankenschwester befindliche Dame — sie soll die Tochter
eines Offiziers sein — soll aber geäußert haben: „Der
muß stramm im Bett liegen!“ Darauf wurden die
vor Schmerzen vom Kranken in die Höhe gehobenen Beine
immer heruntergedrückt! Diese unerhörte Maß-
nahme hatte zur Folge, daß der ohnehin schwer
krankte Soldat erhebliche Verbrennungen an
den Beinen davontrug! Die Verletzungen machten
eine längere Heilbehandlung notwendig. Soweit der Sach-
verhalt, wie er zu erfahren war. Eine Aufklärung über
diesen mysteriösen Vorfall von Seiten der Militärbehörde ist
dringend nötig. Wenn es sich bestätigt, daß völlig unge-
schulte Kräfte in einer derartigen Weise zum Krankendienst
herangezogen werden, so fordert das zur allerhöchsten Kritik
heraus.

Aus Nah und Fern.

Familiendramödie. Die aus Hagfeld in Szegedin
zugewandene Frau Kaiser vergiftete sich samt ihren
beiden acht- und zwölfjährigen Töchtern
wegen einer Liebesaffäre.

Flüchtiger Mord und Selbstmord. Ein entsetzliches
Familiendrama hat sich am Sonnabend morgen in dem
hessischen Dorfe Kandel abgepielt. Vor etwa einem
Jahre war von dort der Landwirt Wilhelm Gunderloch
nach London geflüchtet, nachdem er sein Vermögen verjubelt
und sein Bauerngut verschleudert hatte. In der Nacht zum
Sonnabend kehrte er plötzlich in sein Heimatdorf zurück.
Er verbarg sich in der Nähe des Hauses seines Schwieger-
vaters und gab auf ihn, als er das Haus verließ, einen
Gewehrschuß ab, durch den der Schwiegervater
sogleich getötet wurde. Dann drang der Mörder in
das Haus ein und erschoss seine Schwieger-
mutter, seine Frau, seinen Schwager und
seine Schwägerin. Nach der furchtbaren Tat flüchtete
der Massenmörder und entkam, da er die inzwischen
herbeigeeilten Nachbarn mit dem Gewehr in Schach
hielt. Von zwei Polizeihunden wurde später die Spur des
Entflohenen aufgenommen. Man fand ihn in der Nähe des
Dorfes in einem Kartoffelacker tot auf Gunder-

loch hätte sich eine Kugel in den Kopf gefaßt. — Der Schau-
platz einer zweiten blutigen Ghettagödie war in derselben
Nacht die Wohnung eines Zimmermanns Hager in
Blauen in Voigtland. Nach einem vorausgegangenen
Streite überfiel Hager seine im Bett liegende Ehefrau
und brachte ihr mit einem Rasiermesser eine
lange tiefe Rückenwunde bei. Er zertrümmerte so-
dann der neunjährigen Tochter den Schädel.
Frau und Tochter wurden schwer verletzt in das Kranken-
haus gebracht. Hager floh und durchschnitt sich auf
einem nahen Gute die Kehle.

Patriotische Begeisterung. Unser Kasseler Bruder-
blatt berichtet: Der Oberbürgermeister Herr Müller hat
vor wenigen Tagen in der Presse bekannt gegeben, daß das
Kaiserpaar am Sonntag das Theater besuchen werde. Er
hat sehr eifrig erachtet, die Häuser auf dem vom Kaiser
zu passierenden Wege mit Fahnen zu schmücken.
Den Erfolg dieser Aufforderung haben wir am Sonntag
morgen gewissenhaft festzustellen versucht. Als Hauptwege
kamen natürlich in Betracht die Königstraße und der Fried-
richsplatz. Hier hatte denn auch die Stadtverwaltung ihre
Masten aufpflanzen und mit Fahnen reichlich schmücken
lassen. Aber die Privaten, an die sich doch die Aufforde-
rung des Oberbürgermeisters gerichtet hatte? Hier das Re-
sultat unserer Forschung: Am Friedrichsplatz haben 3
(drei!) Private Fahnen herausgehängt; in
der Königstraße 7 (sieben!) Dabei haben wir,
noble, wie wir nur einmal sind, noch zwei ausge-
hängte Kinderfahnen mitgerechnet.

Ein Steuerdefraudant erster Güte. Der verstorbene
Reichsrat der Krone Bayerns, Ritter Dr.
August von Clemm, hat nach amtlicher Berechnung
allein die Stadt Ludwigshafen um nicht weniger als
167 000 Mk. betrogen. Unser Ludwigshafener Parteiorgan,
die „Pfälzische Post“, macht darüber folgende näheren
Mitteilungen: Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren,
sind jetzt vom Rentamt allein für die Stadt Lud-
wigshafen folgende Steuerhinterziehungen des hochwohl-
geborenen Herrn festgestellt:

An Einkommensteuer von 1891—1898 3 423,11 Mk.
Kapitalrentensteuer 1891—1898 92 977,60 Mk.
In Summa 96 401,71 Mk.

Diese horrende Summe an hinterzogenen Staatssteuern
ergibt für Ludwigshafen:

An Gleichstellungs- u. Distriktsumlagen 215 956,39 Mk.
protestantischen Kultusumlagen 18 796,68 „

Demnach fließt in den Ludwigshafener Stadtsäckel als
Nettobetrag das ansehnliche Summen von 167 000
Mk. Wohlverstanden, das sind nur die für die
Stadt Ludwigshafen nachweisbaren Summen, um die
der Reichsrat und der ehemalige Präsident der
bayerischen Abgeordnetenkammer, Herr Dr. August von
Clemm, Inhaber verschiedener hoher Orden und Ehrenzeichen,
diese Gemeinde betrogen hat. Für die Gemeinde Haardt,
wo der „hohe“ Steuerdefraudant die letzten Jahre seines
Lebens verbrachte, wird sicherlich eine ebenso hohe, wenn
nicht noch höhere Summe in Betracht kommen. Herr Dr.
August v. Clemm war als starrer rechtsliberaler Partei-
gänger natürlich ein großer Patriot und als solcher auch
einer der verbissenen Gegner der „vaterlandslosen“ Sozial-
demokratie. Wie oft wurde im Kreise dieses Mutterpatrioten
über die vaterlandslosen, so gar nicht von Patriotismus be-
fangenen roten Sozialisten geordnet. Nun ist der für seinen
„Patriotismus“ mit den höchsten Ehrenämtern Betreute als
ein ganz gefährlicher Steuerdefraudant entlarvt worden, der,
wäre er noch am Leben, unter Umständen hinter schwedischen
Gardinen über seine Vergeßlichkeit in puncto Steuerzahlen
Hätte nachdenken dürfen. Man sieht auch hier wieder die
Erfahrung bestätigt, daß der Patriotismus hoher und höchster
Herren, selbst wenn sie der hohen Kammer der geborenen
Gefeszmacher angehören, beim Geldbeutel aufhört.

Schweres Eisenbahnunglück. In der Dreifachsecke hat
unweit der Station Sönowice ein schwerer Eisen-
bahn-Zusammenstoß stattgefunden, dem mehrere
Menschenleben zum Opfer fielen. Infolge von falscher
Weichenstellung fuhr ein Schnellzug gegen einen Personenzug.
Der Zusammenstoß war so heftig, daß die beiden Lo-
komotiven und drei Wagen vollständig zertrümmert wurden.
Ein Vorstandsmittglied der Warchau-Wiener Bahn, das sich
auf einer Inspektionsreise befand, erlitt schwere Verletzungen.
Mehrere Bahnbeamte sind getötet worden. Die
meisten Passagiere erlitten mehr oder weniger schwere Ver-
letzungen.

Im Scherz erschossen. In Seiferbau bei Schweidnitz
erlegte sich ein tragischer Unfall. Dort hatte der fünf-
zehnjährige Sohn des Gutbesizers Meyrauch von seinem
Vater den Auftrag erhalten, ein Jagdgewehr zu reinigen.
Der junge Mann beachtete aber nicht, daß noch eine Kugel
im Laufe steckte. Er legte das Gewehr im Scherz auf das
in der Nähe stehende siebzehnjährige Dienstmädchen an.
Plötzlich krachte ein Schuß und das Mädchen brach, durch
das Herz getroffen, tot zusammen.

Eine furchtbare Katastrophe hat in dem pennsylvani-
schen Städtchen Connorsburgh zahlreiche Opfer gefordert.
Im Opera House, in dem sich seit einiger Zeit ein Kine-
matographen-Theater befindet, erfolgte während der Matinee
infolge von Kurzschluß eine Explosion der Films. Im Au-
stand das ganze Theater, ein Holzbau, in Flammen. Der
Zuschauer, die größtenteils aus Frauen und Kindern be-
standen, bemächtigte sich eine furchtbare Panik. Das Theater
brannte völlig nieder. Wäher konnten 25 Leichen
geborgen werden, während 40 Personen in das Kran-
kenhaus und in die in ein Lazarett umgewandelte Kirche
der Methodisten-Gemeinde transportiert wurden. Die Opfer
sind hauptsächlich Kroatinnen und Ungarinnen, deren Ange-
hörige in den Gruben des Pittsburgers Grubenreviers be-
schäftigt sind.

Schweres Unglück. Ein Motoromnibus mit 33
Anfassen rannte Sonnabend nachmittag bei Consett, da die
Steuerung versagte, gegen einen Baum und wurde voll-
ständig zerstört. Zehn Personen wurden getötet,
mehrere verletzt.

Folgeschwere Explosion. Wie aus Newyork gemeldet
wird, wurden bei der Explosion eines Garnisonmagazins zu
San José (Coltarica) fünf Soldaten und zehn
Zivelpersonen getötet. Der angerichtete Schaden
ist beträchtlich.

Schulbühn. Aus Sagan in Niederschlesien wird ge-
meldet: Im Dorfe Schöneich brach dieser Tage in der
Schule während des Unterrichts ein Stück Decke, Lehm und
Holz im Gewicht von mehreren Zentnern, herunter
und zerschmetterte die vordere Bank. Glücklicher-
weise hatten wenige Sekunden vorher einige Kinder bemerkt,
wie Sand von der Decke rieselte. Der Lehrer, darauf auf-
merksam gemacht, hatte denn sofort die Räumung der be-
drohten Bänke angeordnet. Aber noch waren die Kinder
nicht aus dem Klassenzimmer, als ein zwei Quadratmeter
großes Stück der Decke herunterstürzte. Jetzt wird der
Unterricht im Saale des Gasthofes erteilt. — Für die
Unterbringung des Viehs wird in jenen gesegneten Gefilden
Nielbiens jedenfalls besser gesorgt sein.

Südbitalienisches Liebesdrama. In Marano bei Neapel
wies die junge Bäuerin Rosina Mauricello die Bewerbungen
Giuseppe Verardos zurück, worauf dieser beschloß, sich an
der ganzen Familie Rosinas zu rächen. Sein Bruder ver-
sprach ihm ohne weiteres jede Beihilfe. Mit Flinten be-
waffnet, stellten sie sich vor dem Hause Rosinas auf und
schossen der Reihe nach alle Familienmitglieder, Vater,
Mutter, die beiden Brüder Rosinas, nieder, sobald sie auf
der Schwelle des Hauses sichtbar wurden. Zuletzt kam
Rosina und brach durchs Herz getroffen, über den Leichen
ihrer Geschwister zusammen. Die Mörder sind geflohen.

500 Häuser durch eine Feuersbrunst zerstört. Wie
das Reutersche Bureau meldet, sind in Aidin, der Haupt-
stadt des gleichnamigen Wilajets in Kleinasien, durch eine
Feuersbrunst über acht hundert Häuser zer-
stört worden. Zehn Menschen sind dabei um-
gekommen.

Beim Abendessen erschossen. In Rio Ice (Rußland)
wurden auf den Gutsbesitzer Zybinski, als er mit seiner
Familie beim Nachtmahl saß, durch das Fenster
mehrere Revolvergeschosse abgefeuert. Zy-
binski und dessen Tochter wurden von mehreren
Kugeln getroffen und auf der Stelle getötet.
Unter dem dringenden Verdacht der Täterschaft wurden
zwei Bauern verhaftet.

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: L. H. Schmarz. Druck: Friedr. Meyer u. Co.
Sämtlich in Lübeck.

Beim Ein-kauf **Margarine**
verlange man ausdrücklich die
erklassigen Margarinemarken
der **A. L. Mohr**
C. m. B. H., Altona-Bahrenfeld.
Überall erhältlich!

Arb.- u. Cerufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Richard Wagner, Reinfeld.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfl.
F. W. Heyde, König-
str. 38.

Bäckereien
Paul Barmsler, Lübeck, Le Lohb. 48.
Dampf-B. u. Koadit.
J. Eixmann, Fischer-
grube 47.
H. Jargstorff, Warendorferstr. 36.
R. Kasch, Fleischhauerstr.
52, Fein- u. G. Gebäckerl.
W. Krahn, Fackenberg, Allee 57 a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup,
Schlutup, Fackenberg, Allee 50.
W. Philipp, Lübeck, Fackenberg, Allee 50.
B. Pfaff, Lübeck, Fackenberg, Allee 50.
W. Stelath, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsanstalt
A. Brodersen, Angerstr. 7, Tel. 1000.
Panzstr. 18. Särge
in allen Preislagen.
L. Urbary, in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn,
Wahmstr. 19. Ueber ganzer Beerd.
Eigene Leichen- u. Transportwagen.
Lübeck, Schwartau, Allee 193.
G. Vah, Lager feiner Särge.
Reinfeld, Gr. Lager in
L. H. H. Holz- u. Metallarbeiten.

Beschl. anstalten
H. Faszsch, Gr. Gröpelgrube 14.
Hansa J. Dettmann
Warendorferstr. 22.
Fackenberg 7.

Erscheint dreimal wöchentlich **Bezugsquellen-Verzeichnis** **Den Lesern bei Einkäufen auf's beste empfohlen**

Betten, Bettfedern
Richard Wagner, Reinfeld.

Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kieler Schlabberia, H. A. Wolff, Untertrave 96, Fernspr. 1274.

Lübecker Vorelusopau

F. Weiermiller Sackl., Schwartauer, Allee No. 3b.
Braunbier in Gebinden u. Flaschen.
Franz Langloh, Schlutup, f. Braunbier.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wallbrandt, Rosengarten 10.

Bürsten, Kämmе
F. Wichmann, Hüxstr. 46.

Butter-, Käsehdign.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
W. Philipp, Fackenberg, Allee 50.
W. Rucksien, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lübeck, Hüxterd. 12.

Cigarrenhandlg.
A. Burmeister, Lübeck, Fackenberg, Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. W. Kieck, Engelsgrube 81.
Paul Hartmann, Seidnitzstr. 18. Ci-
garett, Tabake.
Jacob Meier, Warendorferstr. 19a.
Paul Thiel, Beckergroße 31.
Wilh. Bahak, Extra Lübeckstr. 34.

Drogerien
W. Hohenschield, Markt 2, T. 736.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Dampfwash-, Plättanst.
Groß-Dampfwäscherei „Vorwerk“,
Wäsche-Verleih-Institut, T. 1623.
Spezialität: Haus- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedensstr. 60.
F. Fernspr. 2274. G.
W. Krüger, Waschanstalt, Petzerstr. 1e.

Fahrräder, Nähmaschinen.
H. Benthien, Fackenberg, Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen- Haus
Gustav Koth,
Frister & Roßmann - Nähmasch.
Franz Basse, Wahmstr. 42.
Reich. Israel, Alstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23.
St. Gertrud-Fahrradhaus, Joh. Meier, Armlstr. 12a.
Erstklass. Räder u. Nähmasch. Billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 28.
Schwartau, Lübb.-St.
H. Kröner, 71. Rep. Sämtl. Ersatz.

Farben u. Lacke
J. Becker, Dornestr. 29.
W. Hohenschield, Markt 2, F. 736.
Ferd. Kayser, Reinfeld, 81.
Aug. Prösch, Mühlenstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a.
H. Aufschmitt.
Prima Fleisch- u. Wurstwaren.
Chr. Grupp, Moislinger Allee 4.
Carl Joost, Beckergroße 31.
W. Klein, Pfaffenstr. 14.
W. Lemcke, An der Mauer 41a.
F. Möck, Kupferschmiedestr. 68.
W. Falw, Fackenberg, Allee 50.
Jul. Schöber, Gr. Burgstr. 55.
Gust. Zaeh, Kottwitzstr. 32.
Oldesloe, Brunnenstr. 2.
L. Müller, Pa. Fleisch- u. Wurstw.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ratzebg. Allee 42a.

Galant., Spielwar.
I. C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels- Lehranst.
Privat-Handels-Institut
Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchenger.
Joh. Baade, Lübeck, Fackenberg, Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Eutin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lübeck, Drögest. 12a.
Rudolph Karstadt, Eutin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lübeck, Wahmstr. 9.
Aug. Tröst & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am
Platze. Vollendetste Vorführ. leben-
der, singender, sprechender Photogr.

Kolonial-, Fettwar.
Feddler J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Bären, Armlstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahmstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudofsky, Marktstr. 44.
D. Lereh, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Angustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
F. Volkstaedt, Ecke Fühth. 33.
Aschschitt, Käse.
H. Leftow, Eutin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Krüger, Travemünde.

Kurz-, Weiss-, Wollw.
O. Sinnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofstr.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Wintze & Stech, Möbel-Fabrik,
Moislung, Allee 60.
Detail-Verkauf in der Fabrik.
Mühlenstr. 47.
J. Pamperin, St. Annenstr. 20.
Wohnungseinrichtg. z. billigen Pr.

Molkereiprodukte
Hansa-Meierei ist die
Amme Lübecks u. Lieferantin
von Milchprodukten aller Art.

Meiereien
Meierei Rensefeld
Inh. Paul Rieckert, Vorteilhaft
Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau
Inh. Philipp Eitel, Tel. 2144.
Milch und ff. Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spe-
zial-Geschäft,
56 Breitestr. 56.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lübeck, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannstr. 15.
Breitestr. 39.
Samson & Co., Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für
Oden, Herde, Gaskocher, Gradedöten
Adolf Borgfeldt,
Fennruß 672, Mühlenstr. 38 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Döhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lübeck, Blankst. 33.

Schreitwaren
Ang. Burmeister, Lübeck,
Fackenberg, Allee 48.
M. Maxein Wwe., Moislung, Allee 40a.
Mühlenbrücke 2a.
Elsa Paulson, Spez.: Briefmarken.

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparatur.
Rudolph Karstadt, Eutin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
Richard Wagner, Reinfeld.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lübeck, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Genzmer, Fackenberg, Allee 10b.
Fennruß 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. So-
langer Stahlwaren.

Tapeten, Linoleum
Carl Boulecke, Lübeck, Königstr.
48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergroße 20.

Trikot., Strumpfw.
E. Ehiert, Lübeck, Breitestr. 15.

Uhren, Goldwaren
August Büttner, Uhrmacher
Hüxstr. 32.
Will Westfelling, Holstenstr. 32.
H. Nevermann, Schwartau.

Wäsche-Ausstatt.
Otto Eggers, Lübeck, Hüxstr. 43.

Weine, Spirituosen
Fr. Geist, Lübeck, Hüxterd. 8. T. 1935.
Friedr. Otte, 43, empfehl.
Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!